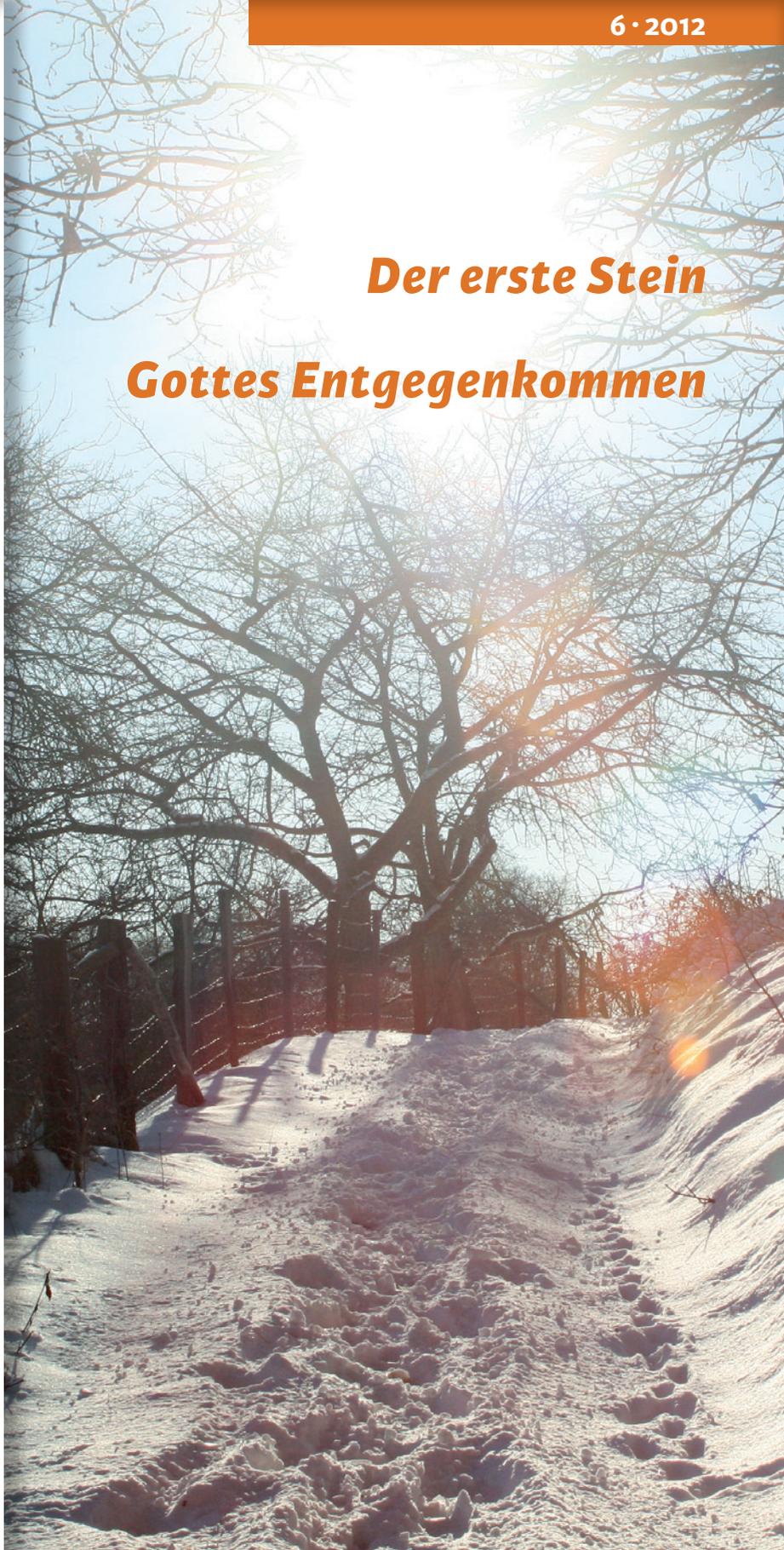


# Zeit & Schrift

15. Jahrgang

6 · 2012

## *Der erste Stein Gottes Entgegenkommen*



## Editorial

- 3** **Jetzt oder gleich?**  
*Michael Schneider*

## Bibelstudium

- 4** **Der erste Stein**  
*Horst von der Heyden*

## Bibel im Alltag

- 12** **Gottes Entgegenkommen (Psalm 136)**  
*Ulrich Müller*

- 22** **»Dieser« (2)**  
*Eberhard Schneider*

## Gemeinde

- 27** **Weissagen – der prophetische Dienst (2)**  
*Hanswalter Gieseke*

## Kurzpredigt

- 33** **Alter Adam**  
*Heinz Schäfer*

## Mission

- 34** **Nachrichten aus Peru**  
*Roland Kühnke*

## Die Rückseite

- 36** **Ein Lied in der Nacht**  
*Charles E. Cowman*

## Zeit & Schrift

15. Jahrgang 2012

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

[www.zs-online.de](http://www.zs-online.de)  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Konto Nr. 1492271

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

[www.photocase.de](http://www.photocase.de)

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# Jetzt oder gleich?

Wenn Sie dies lesen, hat der Weltuntergang am 21. Dezember 2012 offenbar nicht stattgefunden. Seit Jahren wurde dieses Datum ja – unter Berufung auf den uralten Kalender der Maya – in den Medien verbreitet. Etwa 10 % der Weltbevölkerung glaubten daran, und viele sorgten vor: Die einen schlossen sich in chinesische Kugelgehäuse ein, die vor Feuer und Strahlung schützen sollten, andere begaben sich ins südfranzösische Bugarach, das als einziger Ort der Welt den Untergang überstehen sollte, wieder andere ins türkische Sirince, wo eine »besondere Bündelung positiver Energien« wirksam sei. Sie alle täuschten sich – und hätten es wissen können: Schon seit langem ist bekannt, dass die Maya für den 21. Dezember 2012 nicht den Weltuntergang angekündigt hatten, sondern lediglich den Übergang in ein neues Zeitalter.

Als Christen sind wir über solche Spekulationen und Verschwörungstheorien selbstverständlich erhaben. Oder doch nicht?

Vor mir liegt das 572 Seiten starke Werk eines bibeltreuen Autors über die »Neue Weltordnung« und das »Weltreich des Antichristen«. Kapitel 6 ist der Bedeutung des Jahres 2012 gewidmet. Der Verfasser stellt zunächst ganz nüchtern fest, dass die landläufige Interpretation des Maya-Kalenders falsch sei und dass aus biblischer Sicht ohnehin noch mindestens 1000 Jahre bis zum »Weltuntergang« vergehen müssten. Der Faszination des Jahres 2012 kann er sich dann aber doch nicht ganz entziehen: »Das Jahr 2012 könnte nach Ansicht des Schreibers dieses Textes möglicherweise einschneidende Veränderungen weltweit mit sich bringen. [...] Es ist eine Tatsache, dass sich am 21.12.2012 eine ganz besondere galaktische Konfiguration in der Astronomie ereignen wird. Die Erdachse wird sich in einer Linie mit einem schwarzen Loch unserer Milchstraße ausrichten. Dies könnte nach Ansicht einiger Astronomen zu möglicherweise drastischen Veränderungen des Magnetfeldes der Erde führen, eventuell sogar zu einem Pol sprung mit erheblichen Auswirkungen auf unsere Lebensbedingungen.«

Diese Aussage wird jedoch gleich wieder relativiert: »Andererseits besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass es genauso ablaufen wird wie im Jahr 2000: große Panik und nichts dahinter. [...] Ich möchte mich we-

der lächerlich machen, noch einen Leser dieses Textes in unnötige Panik versetzen. Es könnte nämlich am 21.12.2012 genauso gut überhaupt nichts passieren.«

Trotzdem: So ganz im Ungewissen will uns der Autor dann doch nicht lassen. Da »die bewusst inszenierte weltweite 2012-Panikpropaganda so konsequent vorangetrieben wurde«, sei es gut möglich, dass die »Errichtung einer Weltregierung von einflussreichen Kreisen für das Jahr 2012 geplant« sei. »Sollte es bis 2012 nicht ganz klappen, dann wird die Welt sich noch ein wenig zu gedulden haben. Ich bin mir aber sicher, dass der Aufschub nur wenige Jahre betragen wird.« Bis zum 21. Dezember 2012 sei auf jeden Fall mit einer »Aneinanderreihung von Hiobsbotschaften und schlimmen Welt ereignissen« zu rechnen.

Man fragt sich, warum Christen nicht endlich aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und auf über die Schrift hinausgehende Vorhersagen dieser Art gänzlich verzichten. »Der Gott der Bibel, der Schöpfer des Himmels und der Erde, hat seinen eigenen konkreten Zeitplan. Und den hat er uns leider nicht in allen Einzelheiten mitgeteilt«, schreibt der zitierte Autor an anderer Stelle. »Wir sollten daher ohne Angst einfach mal abwarten, wie es tatsächlich kommen wird. [...] Den tatsächlichen Zeitrahmen müssen und können wir als gläubige Christen letztendlich Gott überlassen. Er wird mit Sicherheit keinen Fehler machen.« Eben.

Mit herzlichen Segenswünschen für 2013

*Ihr Michael Schneider*

## Der erste Stein

Wie oft schon hatte er ihn aufgesucht, diesen Berg, dessen Kuppe sich etwa 120 m über das Kidrontal erhob. Von hier hatte man einen hervorragenden Blick auf Jerusalem, in dessen südöstlicher Ecke der herodianische Tempel im Glanz der Sonne lag. Doch dieser Blick auf die Stadt hatte den Herrn manchmal sehr traurig gemacht, weil er erschrocken war von der Hartnäckigkeit ihrer Bewohner, die nicht begriffen hatten, was zu ihrem Frieden diente – und denen ihre Verstocktheit deshalb einmal zum Verhängnis werden würde (Lk 19,41).



Von diesem Berg aus würde er in Kürze in den Himmel fahren, und auf diesen Berg würde er später, viel später, noch einmal auf die Erde zurückkehren (Apg 1,11). Das stand fest. Doch bis zu seiner Himmelfahrt hatte er noch eine schwere Zeit vor sich, mit vielen harten, schmerzvollen Prüfungen. Und am Ende würde er qualvoll am Kreuz sterben – einsam, verspottet von denen, die ihn jetzt hören wollten, allein gelassen von seinen Freunden, allein gelassen von seinen Freunden, allein gelassen von Gott. Gerade hier in Jerusalem würde es sein. Das wusste er. Und dennoch war er gekommen. Hatte versucht, die Menschen zu erreichen, ihnen Gottes Absicht und Plan transparent zu machen. Aber das Volk blieb gespalten. Nicht unberührt, nein, im Gegenteil: Man rieb sich an ihm. Einige hielten ihn für einen Propheten, andere für den Messias, die meisten lehnten ihn als Scharlatan ab. Selbstverständlich auch und gerade die Obersten. Die hatten sogar Männer der Tempelwache beauftragt, ihn zu greifen (Joh 7,32). Als jene dann allerdings unverrichteter Dinge zurückgekehrt waren und sogar ganz begeistert von Jesu Lehrtätigkeit berichtet hatten, waren sie ausfällig geworden und hatten das ungebildete Volk beschimpft. Dann waren sie nach Hause gegangen, missmutig, weil wieder einmal ihr Plan vereitelt worden war.

Der Herr wusste das alles. Er kannte den Disput um seine Person, den Hass der Obersten und ihre Absichten. Nachdem er tagsüber im Tempel gelehrt hatte, zog es ihn nun, da es gegen Abend ging, auf den Berg, um dort zu übernachten. So hatte er es immer gemacht,

wenn er in Jerusalem war (Lk 21,37), und so tat er es auch heute wieder (Joh 8,1).

Ob er allein war oder ob seine Jünger ihn begleiteten, wird nicht mitgeteilt, ist für den weiteren Bericht auch nicht so wichtig. Wohl aber, dass Jesus »frühmorgens« wieder im Tempel war – eine lange Auszeit hatte er sich nicht genommen, er wusste sich immer im Dienst. Viele bedeutsame Ereignisse werden »frühmorgens« begonnen. Von den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob wird uns das mehrfach berichtet. Selbst als Abraham den schier unmöglichen Auftrag erhielt, seinen Sohn zu opfern, schob er ihn nicht auf die lange Bank: Er »stand des Morgens früh auf« (1Mo 22,2). Auch der Herr stand, wissend, was ihn dort erwarten würde, früh auf und kam in den Tempel. Und wie erwartet, gesellte sich zu ihm »alles Volk«.

Es waren nicht nur ein paar, will Johannes uns sagen, eine ganze Menge war gekommen, um ihn zu hören. »Niemand hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch«, hatten die Tempeldiener den Obersten gesagt (7,46). Und so ist es nicht verwunderlich, dass frühmorgens schon viele da waren, um ihn zu hören. Er setzte sich, wie es die Lehrer taten, wenn sie ihren Schülern Fragen beantworten oder eine Lektion erteilen wollten. So hatte er es immer gehalten,<sup>1</sup> und so tat er es auch an diesem Morgen. »Er setzte sich und lehrte sie« (8,2).

### Störungen

Worüber der Herr gesprochen hat und wie lange, wird uns nicht mitgeteilt. Wohl aber, dass er plötzlich unterbrochen und gestört



<sup>1</sup> Vgl. z. B. Mt 5,1; 26,55; Lk 4,20; 5,3; Joh 4,6; 6,3.



Giovanni Francesco Barbieri, gen. Il Guercino:  
*Christus und die Ehebrecherin* (1621)  
 Dulwich Picture Gallery

wurde. Wie aus heiterem Himmel trat ebenso unerwartet wie unerwünscht eine Gruppe von Schriftgelehrten und Pharisäern auf. Ihr Auftritt verriet, dass sie aufgebracht und zornig waren – vielleicht auch ein wenig schadenfroh und hämisch. Denn sie waren nicht allein. Eine Frau hatten sie mitgebracht, vor sich hergeschoben hatten sie sie. Und nun, als sie Jesus fast erreicht hatten, schubsten sie die Frau so, dass sie zwischen ihnen und Jesus zu stehen kam, und gruppierten sich selbst im Kreis um sie. Ein Entrinnen war nicht mehr möglich.

Wir müssen uns die Ungeheuerlichkeit der Situation klarmachen: Mit welchem Recht stören die Schriftgelehrten eigentlich seine Unterweisung? Was maßen sie sich an? Respektlos platzen sie in seine Belehrungen.

Die Absicht ist klar: Endlich will man den Herrn in eine Falle locken, nach all den vergeblichen Versuchen. Sie haben ihn belauert (Mk 3,2; Lk 6,7), um zu sehen, ob er am Sabbat heilen wird, sie haben ihn bespitzelt, um etwas aus seinem Mund zu erjagen (Lk 11,54), was sie gegen ihn verwenden können. Als alles nichts gebracht hat, »belauerten [sie ihn] und sandten Aufpasser aus, die sich verstellten, als ob sie gerecht wären, um ihn in [seiner] Rede zu fangen, damit sie ihn der Obrigkeit und der Gewalt des Statthalters überlieferten« (Lk 20,20). Doch so sehr sie sich bemüht haben, letztlich hat alles nicht zum erwünschten Erfolg geführt. Jetzt aber bietet sich eine unvorhergesehene Möglichkeit, ihn endlich überführen zu können.

Es liegt wieder eingewisser Spott

in ihrer Anrede. So wie immer, wenn sie den Herrn »Lehrer« nannten und versuchten, ihn in eine Falle zu locken. Sie, die Schriftgelehrten und Pharisäer, waren die Lehrer des Volkes und durchaus nicht gewillt, sich diese Position von einem dahergelaufenen Wanderprediger abnehmen zu lassen. Und sie waren neidisch darauf, dass das Volk Jesus verehrte – eben wegen seiner tiefgründigen Reden und Belehrungen. Es wurde Zeit.

## Anklage

»Lehrer, diese Frau ist im Ehebruch, bei der Tat selbst, ergriffen worden.« Dass sie die Frau in flagranti erwischt haben wollen, ist denkbar, durchaus aber auch merkwürdig und wirft einige Fragen auf: Hatten sie ihr vielleicht aufgelauert? Das kann man zwar vermuten, nicht aber beweisen. Wohl aber die zweite Frage: War die Frau allein gewesen? Eindeutig nein, zum Ehebruch gehören mindestens zwei! Aber wenn ein Einzelner die Ehe nicht brechen kann, wo blieb dann der Mann? Wohl gemerkt, sie sagen nicht: »Wir haben sie ergriffen.« Hatten das vielleicht andere für sie erledigt – und ihnen dann zur weiteren Verwendung übergeben? So zumindest mutet es an. Ihr Handeln verriet sie. Den Schriftgelehrten und Pharisäern ging es hier nicht um das Gesetz und dessen Beachtung. Sie verfolgten einen anderen Zweck, und um den zu erreichen, war ihnen dieser Fall gerade recht.

Hier ging es nicht um die gewissenhafte Untersuchung eines Sachverhalts, hier ging es auch nicht um die angemessene Würdigung der Motive und Umstände. Das scheint üblich gewesen zu

sein bei den Obersten – zumindest wenn es um diesen Jesus ging. Wenige Stunden zuvor hatte einer von ihnen, Nikodemus, noch den Finger in die Wunde gelegt und die Anwesenden gefragt: »*Richtet denn unser Gesetz den Menschen, ehe es zuvor von ihm selbst gehört und erkannt hat, was er tut?*« (7,51). Mit einer unqualifizierten Gegenfrage hatten sie ihn lächerlich zu machen versucht – und nicht gemerkt, dass sie sich selbst entlarven.

Ihnen ging es um den Buchstaben, nicht um den Geist (2Kor 3,6). Und den Buchstaben kannten sie: »*In dem Gesetz ... hat uns Mose geboten, solche zu steinigen*«. Das war ihr Metier: Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren Meister auf diesem Gebiet, ja sie definierten sich geradezu durch die Kenntnis und Bewahrung der Gebote. Dabei wussten sie auch, dass es nicht das einzige und nicht das wichtigste Gebot war, das Gott durch Mose gegeben hatte. Dass es Gott vielmehr in Bezug auf das menschliche Miteinander immer auch um Recht und Gerechtigkeit ging. Und dass Gottes Appelle, Recht zu üben, in der Regel nicht an die Schwachen der Gesellschaft gerichtet worden waren, sondern zuallererst an die, die in der Lage waren, des eigenen Vorteils wegen Unrecht zu üben.

Eindeutige Verfälschungen des Wortes sind schlimm. Weil sie aber in der Regel als solche relativ einfach zu erkennen sind, sind sie nicht so gefährlich wie Halbwahrheiten. Wenn die Obersten nämlich das »*solche*«, das sie hier vorbrachten, allein auf die Frau bezogen, dann war es eine eindeutige Verdrehung des Gesetzes. Wenn sie allerdings mit »*solche*« den Mann und die Frau

gemeinsam meinten, dann hatten sie zumindest hier nicht nach dem Gesetz gehandelt und möglicherweise die Hauptperson vergessen.<sup>2</sup> Aber – und das muss man sich immer wieder vergegenwärtigen – es ging nicht eigentlich um den Ehebruch, der diente nur als Vehikel, was durch die nachfolgende Provokation deutlich belegt wird: »*Du nun, was sagst du?*« Man hört förmlich die spitzfindige Überheblichkeit der Fragenden, die einen Dissens zwischen Jesus und dem Gesetz herzustellen suchten.

### Ein Glücksfall?

Der Heilige Geist möchte offensichtlich jede Unsicherheit vermeiden. Deshalb schafft er durch den folgenden Hinweis Klarheit und Eindeutigkeit – Interpretationsspielraum lässt er nicht zu: »*Dies aber sagten sie, um ihn zu versuchen, damit sie [etwas] hätten, um ihn anzuklagen.*«

Die Sache mit dem Ehebruch war den Obersten in den Schoß gefallen. Ein Glücksfall sozusagen. Sie waren schon lange auf der Suche gewesen nach einer passenden Gelegenheit, ihn zu überführen, und die bot sich gerade durch diesen Fall. Hatte Jesus nicht gesagt,

- dass kein Jota des Gesetzes vergehen würde,
- dass die Ehe von Gott selbst eingesetzt worden war,
- dass die Ehe nicht geschieden und gebrochen werden sollte?

Würde er sich also gegen das Gesetz aussprechen, dann würde er sich selbst ins Unrecht setzen und damit bestätigen, was ihm die Schriftgelehrten schon lange vorgeworfen hatten: sich über Mose und das göttliche Gesetz zu stel-



Lucas Cranach d. Ä.:  
Christus und die Ehebrecherin (1520)  
Fränkische Galerie Kronach

<sup>2</sup> In 3Mo 20,10 und 5Mo 22,22 werden Fälle von Ehebruch beschrieben, und es wird eindeutig dem Mann die Initiative und die Hauptschuld gegeben – obwohl beide gleichermaßen bestraft werden sollen.



Jan Brueghel d. Ä.:  
Christus und die Ehebrecherin  
(nach 1610)

len, ein Häretiker zu sein. Hatte er aber nicht auch betont,

- dass Gott Barmherzigkeit will und keine Schlachtopfer,
- dass für Gott nicht die formale Gesetzeserfüllung wichtig ist, sondern die, die aus dem Herzen kommt,
- dass das ganze Gesetz darin enthalten ist, Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst?

Würde er sich also für das Gesetz aussprechen und nach dem Buchstaben urteilen, würde er sich selbst widersprechen und seine bisherige Botschaft der Vergebung und der Liebe ad absurdum führen. Wahrhaftig, dieser Ehebruch war ein Glücksfall!

Und wie hätte der Herr in dieser Situation reagieren sollen/können? Wie hätten wir reagiert?

- Er hätte sie einfach unbeachtet lassen und seine Zuhörer weiter belehren können.
- Er hätte seine Verwunderung über die Störung ausdrücken können: »Ihr seht doch, dass ich beschäftigt bin. Wartet bitte, bis ich fertig bin!«
- Er hätte auch ärgerlich werden können: »Haut ab, ihr stört!«
- Er hätte sie überführen können: »Wenn sie eine solche Sünde begangen hat, wieso bringt ihr sie dann in den Tempel und verunreinigt damit diese heilige Stätte?«
- Er hätte sie entlarven können: »Ich weiß, was ihr vorhabt, ihr Heuchler. Es geht euch gar nicht um die Frau!«

Nichts von alledem! Und weitere mögliche Reaktionen gäbe es noch viele.

### **Unerwartet**

*»Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.«*

Die Auslegung dieses Satzes hat zu sehr unterschiedlichen, ja, zum Teil widersprüchlichen Ergebnissen geführt. Und in der Tat, er lässt viele Deutungsmöglichkeiten zu. Dabei spielt die Frage nach der Bedeutung des Bückens noch die geringere Rolle: Er hatte anfangs gesessen, saß er nun immer noch und beugte sich lediglich ein wenig zur Seite? Oder war er zwischenzeitlich aufgestanden und bückte sich nun zur Erde? Brauchte er etwa Zeit für eine angemessene Antwort und bückte sich deshalb sprachlos zur Erde, oder war er in Verlegenheit und wandte sich deshalb von den Fragenden ab? Sicher wird man dieses Bücken zur Erde auch allegorisch deuten können, man kann es aber auch ganz einfach als Voraussetzung für seine Absicht sehen, etwas auf die Erde zu schreiben. Er saß ja nicht an einem Tisch und hatte weder Stift noch Blatt zur Hand.

Vielleicht wollte der Herr durch das Schreiben auf die Erde an das Gesetz erinnern, das zum Leben gegeben worden war und von ihnen zum Töten benutzt wurde. Und Gott hatte das Gesetz nicht nur gegeben, er hatte es auch selbst auf steinerne Tafeln aufgeschrieben, und zwar, wie 2Mo 31,18 hervorhebt, *»mit dem Finger Gottes«*. Und es ist ja sicher nicht von ungefähr, dass auch Johannes besonders betont, dass der Herr *»mit dem Finger auf die Erde«* schrieb. Wäre es ihm nur um den Akt oder den Inhalt des Schreibens gegangen, dann hätte es ja auch genügt zu sagen: *»und er schrieb auf die Erde«*. Durch den Verweis auf den Finger stellt er die Verbindung zur Gesetzgebung her. So wird man das Bücken

und Schreiben auch als Chance für die Schriftgelehrten deuten können, denen der Herr gerade dadurch Gelegenheit geben wollte, über ihre formale und herzlose Anklage nachzudenken und das Gesetz als das zu begreifen, als das es gegeben worden war.

Dass sie auch wirklich ins Nachdenken gekommen sind, scheint eher unwahrscheinlich, in dieser Phase gibt es dafür jedenfalls keine Anhaltspunkte. Und damit stehen sie leider nicht allein da. Enthusiasmus steht der selbstkritischen Reflexion meist im Weg. Da sind wir heute nicht anders als die Schriftgelehrten damals. Sie hatten eine leidenschaftliche Überzeugung, die sie davon abhielt, über sich selbst nachzudenken – im Gegenteil, sie fühlten sich mehr brüskiert als angesprochen. Zumal der Herr mit keiner Silbe auf ihre Frage geantwortet, sich vielmehr wortlos zur Erde gewandt hatte.

Wie lange der Herr auf die Erde geschrieben hat, wird nicht mitgeteilt. Es ist denkbar, dass es eine ganze Weile dauerte und die Schriftgelehrten zunehmend genervt wurden, weil er nicht in ihrem Sinn reagierte. Die Chance zur Selbstkritik nutzten sie nicht. Stattdessen fuhren sie fort, ihn zu fragen. Wie müssen wir uns das vorstellen, dieses Fortfahren mit Fragen? Wiederholten sie nur ständig: »Du nun, was sagst du?« Wohl kaum. Sie werden ihn bedrängt, an seine Ehre appelliert, an gemachte Aussagen erinnert, vor allem an das Gesetz gemahnt haben.

Ob dies der Grund dafür war, dass der Herr sich dann aufrichtete? Johannes scheint diese Verbindung anzudeuten: »Als sie aber fortfuh-

ren, ihn zu fragen, richtete er sich auf.« Und damit erinnert er an die Situation, als der Herr Jerusalem vor sich sah und sich mit Schmerzen an die Verstocktheit seiner Führer erinnerte. Wo er anfang zu klagen und zu weinen, weil all seine Bemühungen letztlich nichts bewirken konnten (Mt 23,37). Auch hier scheint er resignativ feststellen zu müssen: Es hat keinen Zweck mit euch, ihr seid unfähig und unwillig, über euch selbst nachzudenken. Ihr steht euch selbst im Licht. Statt euch selbst messt ihr andere am Gesetz. Und nicht nur das, ihr habt sie auch schon nach dessen Buchstaben verurteilt.

### Beispiellos

Und dann folgt dieser beispiellose Satz: »Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein aufsie.« Gibt es eine genialere Antwort? Wohl kaum! Sie ist eine nicht zu übertreffende, eben eine göttliche Antwort! Und es gibt wahrscheinlich keinen Satz in der Bibel, der bekannter ist als er – er ist zum Sprichwort geworden. Allerdings mit allen Konsequenzen! Denn weit über das, was der Herr hier beabsichtigte, lässt sich mit diesem Satz auch alles rechtfertigen und alles entschuldigen – und verhindern, dass Recht gesprochen und Unrecht verurteilt wird!

Auch andere aus dem Zusammenhang gelöste Aussagen des Herrn werden gelegentlich zum gleichen Zweck missbraucht. »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet« (Mt 7,1) ist eine solche Aufforderung. Und auch der nachfolgende Hinweis auf den Balken, der die Sehfähigkeit des eigenen Auges einschränkt. Aber





gerade der Kontext dieses Bildes macht deutlich, worum es dem Herrn geht: Nicht um die Legalisierung der Sünde oder die Relativierung des göttlichen Maßstabs. Es geht ihm um die selbstkritische Reflexion des eigenen Verhaltens, die jeder Beurteilung anderer vorausgehen muss.

Also, was wollte der Herr, als er diese Antwort gab? Wollte er Ehebruch tolerieren und gesellschaftsfähig machen? Garantiert nicht. Er war es doch gewesen, der die mittlerweile in Judäa üblich gewordene Praxis der Scheidung verurteilt und darauf verwiesen hatte, dass diese von Anfang, von der ursprünglichen Absicht Gottes her nicht akzeptiert gewesen war, sondern nur wegen der Hartherzigkeit des Menschen geduldet wurde. Er war es doch gewesen, der unmissverständlich erklärt hatte, dass Ehebruch gegen die gottgewollte Ordnung verstieß. Ehebruch führt zu Trennung und Gott hasst Trennung, und was er zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. So war es Gottes Absicht, und so stand es im Gesetz.

Und der Herr kannte das Gesetz, er selbst hatte es ja gegeben. Aber es ging ihm nie nur um die formale Erfüllung der Gebote, sondern immer und zunächst um die Herzenshaltung. Er sah und sieht tiefer. Er kannte auch die Motivation der Frau, wusste um ihre Situation und die Umstände, die zum Ehebruch geführt hatten. Er wusste auch, dass Ehebruch nach dem Gesetz mit dem Tod bestraft werden musste und die Schriftgelehrten in diesem Punkt nicht ganz unrecht hatten. Aber er kannte auch ihre formaljuristische Denkweise

und durchschaute ihre Scheinheiligkeit. Er wusste um ihre Motivation – auch darum, dass sie die Frau lediglich als Vehikel benutzt hatten, um ihn überführen zu können. Und deshalb überführte er sie, mit der genialsten aller Antworten.

Dann bückte er sich erneut und schrieb. Wieder diese Geste – wieder diese Chance. Er gab ihnen noch einmal Zeit zur Reflexion, zur Selbstkritik. Und erneut erinnerte er sie durch dieses nochmalige Schreiben an Gott, der ebenfalls das Gesetz zweimal hatte schreiben müssen, weil sein Volk seine Gebote schon gebrochen hatte, bevor sie verkündet worden waren.

*»Als sie aber [dies] hörten, gingen sie einer nach dem anderen hinaus.«*

Bei aller Negativ-Beurteilung, die den Schriftgelehrten und Pharisäern in der Regel berechtigterweise zuteilwird – völlig abgestumpft waren sie offensichtlich nicht. Wie anders ist es zu erklären, dass sie auf diese Weise reagierten und den eigenmächtig beschlagnahmen Schauplatz wieder verließen? In übersteigertem Selbstbewusstsein waren sie gekommen – vielleicht hatten sie sogar schon die passenden Steine dabeigehabt. Nachdenklich – einer nach dem anderen – rückten sie wieder ab. Johannes legt Wert darauf, wie es sich abspielte und wer daran beteiligt war. Vom vordergründigen Ergebnis her hätte es gereicht, wenn er geschrieben hätte: »sie gingen hinaus«. Das aber hätte die Botschaft geschmälert, und deshalb hebt er deutlich hervor: *»einer nach dem anderen.«* Nicht im Pulk, einzeln, jeder für sich. Das Wort Gottes ist wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Manchmal allerdings

sind Herzen härter als Stein – aber auch damit kann Gottes Wort fertigwerden.

Es waren die Alten, die zuerst und nachhaltig durch diesen genialen Satz getroffen waren. Das ist bemerkenswert. Verfestigt sich doch manche Gewohnheit und Sichtweise mit zunehmendem Alter und wird, wenn nichts dazwischenkommt, sogar manchmal zu Altersstarrsinn. Hier kam etwas dazwischen – und traf auf nachdenkliche Gemüter, die weniger durch Starrsinn als durch Weisheit und Erfahrung geprägt waren. Das zeichnete sie aus, die Schriftgelehrten und Pharisäer, und darin waren sie den Jüngeren ein Vorbild. Und auch die gingen, bäumten sich nicht auf, widersprachen nicht einmal – und nahmen die mitgebrachten Steine wieder mit.

### In der Mitte

Keiner ist mehr da von denen, die so ungestüm erschienen waren. Nur eine einzige Person ist übriggeblieben. Und da verwundert es doch sehr, wenn Johannes berichtet, dass Jesus noch allein dasteht »mit der Frau in der Mitte«. Wie soll das gehen? Wer kann bei zwei Personen in der Mitte stehen? Natürlich könnte man an die Juden denken, die zuerst dagewesen waren und ihm zugehört hatten, auch an seine Jünger, die möglicherweise auch anwesend waren. Aber das scheint der Text nicht ausdrücken zu wollen. Hier geht es allein um Jesus und um diese Frau. Für den Herrn stand sie immer noch in der Mitte. Nicht mehr in der Mitte der Ankläger, sondern im Fokus seiner Fürsorge.

Offenbar hatte der Herr so lange

auf die Erde geschrieben, bis alle Ankläger den Ort wieder verlassen hatten. Dann richtete er sich wieder auf und fragte: »Frau, wo sind sie, deine Verkläger?« Aber er wartete die Antwort nicht ab, sondern stellte stattdessen eine zweite Frage: »Hat niemand dich verurteilt?«

Die einsilbige Antwort ist sicher ihrer Verwunderung geschuldet: »Niemand, Herr.« Wie hätte sie begreifen können, was sich da soeben abgespielt hatte? Dem eindeutigen Urteil geweiht und dessen Vollstreckung sicher, war sie in den Tempel gezerrt worden. Es bleibt unklar, ob sie wusste, dass die Obersten, indem sie sie in den Tempel gebracht und diesen so verunreinigt, selbst Schuld auf sich geladen hatten – es hätte ihr auch nichts genützt. Doch ihre Verkläger waren völlig unerwartet abgezogen, und der, der noch da war, verblüffte sie mit dem, was er sagte, noch mehr: »Jesus aber sprach [zu ihr]: Auch ich verurteile dich nicht.«

Diese Zusage des Herrn hat dazu geführt, dass das Ereignis mit der Ehebrecherin nicht in alle frühen Bibelhandschriften Eingang fand. Man deutete es als unangemessene Verwischung biblisch-moralischer Grundsätze – weil man den nachfolgenden Auftrag nicht ausreichend würdigte.

Legalisiert der Herr mit diesen Worten den Ehebruch? Nein, selbstverständlich nicht! Er legalisiert nicht, er gibt aber der Frau eine zweite Chance. »Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu erretten«, wird er kurze Zeit später sagen (Joh 12,47). Und das meint er bitterernst – mit aller Konsequenz für sein ei-

gen Leib und Leben. Sein Jünger Jakobus wird einige Jahrzehnte später folgern: Wer ein Gebot übertritt, ist aller Gebote schuldig geworden (Jak 2,10). Wen hätte der Herr von den Menschen, mit denen er zu tun hatte, ansonsten verschonen können? Keinen! Alle waren und sind abgewichen (vom Gesetz, vom Willen Gottes), sind schuldig geworden und bedürfen der Erlösung.

Das war aber schon zur Zeit des Alten Testaments bekannt: »Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose sich bekehre und lebe« (Hes 33,11). Das wussten auch die Schriftgelehrten, weil es Bestandteil der Schriften war, die zu wahren sie sich rühmten – und weil ihr eigenes Überleben es bestätigte. Aber sie begriffen es nicht. Wenn der Herr nicht diese geniale Antwort gegeben hätte, wären sie Opfer ihrer eigenen Verblendung geblieben. So aber erhielten auch sie eine Chance auf Erkenntnisgewinn – und, dem Herrn sei Dank, sie haben sie genutzt.

Man beachte: Der Herr ignoriert nicht die Sünde – im Gegenteil, er fordert die Frau auf, in Zukunft nicht mehr zu sündigen: »Geh hin und sündige nicht mehr!« Wir brauchen uns keine Gedanken darüber zu machen, ob und wie weit sie in Zukunft dieser Aufforderung auch entsprochen hat. Sie wusste, was das Gesetz forderte und was die Schriftgelehrten zu tun beabsichtigten hatten. Sie wusste aber auch, wem sie ihr Leben zu verdanken hatte und was der Herr meinte, wenn er sie aufforderte, in Zukunft die Sünde zu meiden.

Horst von der Heyden

# Gottes Entgegenkommen

(Psalm 136)

Nach einer Predigt bekommt man häufig interessante Rückmeldungen. Einmal kam ein Gottesdienstbesucher zu mir, schaute mich lange kritisch an und meinte dann: »Bruder Müller, deine Predigt heute war ja nicht sehr tiefgehend.« – »Warum nicht?«, fragte ich erstaunt nach. Ganz ernste Begründung: »Die Predigt kann gar nicht tiefgehend gewesen sein, ich habe nämlich auf Anhieb alles verstanden.« (Und ich dachte immer, genau das sei die Aufgabe des Predigers: den Zuhörern mitunter komplizierte Sachverhalte verständlich zu machen?!!)



Es gibt ja wirklich komplizierte Bibelstellen. Manche Passagen in den Paulusbriefen muss man zehnmal lesen und in ihre Einzelteile zerlegen, bis man auch nur ansatzweise einen Zugang findet. Es gibt aber auch Bibeltexte, die sind uns fast zu simpel. Der 136. Psalm ist so ein »simpel« Text; auf den ersten Blick so spannend wie ein Telefonbuch: Jeder zweite Satz lautet gleich. Der Psalm ist einzigartig von der Form her, er ist »litaneiartig in Halbzeilen aufgesplittert«<sup>1</sup> und lebt von einem Wechselgesang zwischen Vorsänger und Gemeinde.

26-mal bringt ein Vorsänger oder Vorbeter in einem kurzen Satz verschiedene Aspekte zur Sprache, rückt so Gottes Liebe (oder Gnade, Güte, Barmherzigkeit, Fürsorge; hebr. *chesed*) in den Mittelpunkt. Gemeint ist das Entgegenkommen Gottes seinem Volk gegenüber, das in den variierenden Zeilen des Vorsängers beschrieben und konkretisiert wird.

Die Gemeinde antwortet nach jeder Zeile immer gleich auf die knappe Begründung: »Seine (= Gottes) Liebe hört niemals auf!« (GNB) oder, wie ältere Übersetzungen den Refrain wiedergeben: »Denn seine Gnade währt ewig« (REÜ). Bei diesem Kehrvers handelt es sich um einen bekannten Refrain (etwa bei der Tempelweihe wurde er auch eingesetzt, vgl. 2Chr 5,13; 7,3.6; 20,21; vgl. ebenfalls 1Chr 16,34.41).

Klar: Gelesen wirkt ein so gleichförmig strukturierter Psalm langatmig und fast langweilig. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass ein Psalm eigentlich ein Lied ist. Der Psalm will eigentlich gemeinsam *gesungen* werden (zumindest der Kehrvers), nicht bloß gelesen. Der Psalm 136 ist »offensichtlich für den Gottesdienst komponiert«,<sup>2</sup> das Wechselspiel zwischen Rede und Antwort, der dialogische Wechselgesang – das klappt allein auf dem Sofa halt nicht so gut.

Wenn man sich aber als Leser inhaltlich auf die erste Hälfte der einzelnen Verse konzentriert und die Aussagen nach Oberthemen gruppiert, wird der Zusammenhang ein wenig deutlicher, und man bekommt leicht einen anderen Zugang zu dem Psalm.

### 1. Gott wendet sich uns freundlich zu

**Ps 136,1–4:** Der Psalm startet mit einem dreifachen Aufruf, Gott zu danken und ihn zu loben. Das ist ein aktivierender Einstieg zum Warmwerden. Und der Psalm beginnt mit einem guten Argument: »Dankt dem Herrn, denn er ist gut zu uns!« (GNB). Die NGÜ übersetzt: »Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich!« Hier wird gleich am Anfang klargestellt, wovon es geht bzw. um wen es geht. Erstens: Gott ist »gut zu uns«, er ist »freundlich«, zweitens: Er ist der Größte!

Gott steht über allem, was Menschen verehren und anbeten, über allen, denen man bedingungslos folgt oder folgen muss. Gott steht über allen schrecklichen Vorgesetzten und nervigen Vermietern. Gott steht über allen großenwahnsinnigen Diktatoren: Husni Mubarak, Saddam Hussein, Osama bin Laden, al-Gaddafi ... das sind alles Namen, die bereits bedeutungslos geworden sind. Früher oder später wird auch Al-Assad noch verschwinden. Gottes Name bleibt.

Unser lebendiger Gott ist der ganz oben. Er ist allmächtig, nichts ist ihm



1 Klaus Seybold: »Die Psalmen«, in: *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel*, hrsg. von Matthias Krieg und Konrad Schmid, Zürich (Theologischer Verlag) 2010, S. 1270.

2 Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2008, S. 649.



unmöglich. Er ist konkurrenzlos, einmalig – nur er tut Wunder (V. 4, vgl. Ps 135,15–18). Er steht über allem – und er mag uns. Erstaunlicherweise!

Diesen Satz aus Vers 4 (»*Er allein tut große Wunder*«) »kann man als eine Art Überschrift über alles Folgende verstehen. Sowohl Gottes Schöpfungshandeln wie auch Gottes Geschichtshandeln kann der Hymnus nicht anders als [als] große Wundertaten beschreiben.«<sup>3</sup>

Im Folgenden listet der Psalm zahlreiche Beispiele für diese Wunder. Er interpretiert sie durchgehend als Zeichen der Liebe Gottes zu seinem Volk. Der ganze Psalm dreht sich um große und kleine Wunder, er erzählt vom übernatürlichen Eingreifen Gottes im Leben der Menschen, die ihm nahestehen. Der große Gott setzt immer wieder seine Allmacht ein – für seine Leute! Für uns!

Erst einmal halten wir fest: Gott meint es gut mit uns! Gott ist nicht launisch, egoistisch oder unberechenbar. Gott wendet sich uns freundlich zu, voller Liebe! Gott wendet sich uns nicht nur einmalig oder kurzfristig zu; Güte, Gnade und Liebe spiegeln seine prägenden Eigenschaften wider, also das, was ihn dauerhaft charakterisiert!

## 2. Gott, mein Schöpfer

**Ps 136,5–9:** Der Psalm beginnt den Rückblick zeitlich ganz vorne: in 1Mo 1. Nur um Gott noch einmal richtig einzuordnen: Er hat das Weltall erfunden und gestaltet. Die ganze Schöpfung, alles, was wir sehen, riechen, tasten, schmecken und hören, entspringt seiner Kreativität. Auch *wir selbst* verdanken unsere Existenz Gottes Kreativität und Schöpferkraft! Gott wollte, dass es dich gibt!

Interessant ist hier: Der immer wiederholte Refrain sagt an dieser Stelle nicht: »Einfach groß, unser Schöpfer-Gott – er ist einfach der Beste. Der hat Ideen und Power ohne Ende!« Nein, stattdessen betont der Kehrreim auch hier: »*Seine Liebe hört niemals auf*« – das heißt, Gott wird als Schöpfer kreativ – aus Liebe zu uns!

Der Psalm spricht hier in poetischer Sprache von den Kontinenten und von der Sonne, ohne deren Energie auf der Erde kein Leben möglich wäre. Wir können staunen über den Sonnenaufgang – und ins Grübeln kommen, was wir ohne Sonne machen würden (keine Frage, wir würden eingehen!). Wir können staunen, wie alles zusammenspielt, welche Vielfalt und welche geheimen Zusammenhänge es in der Natur gibt! Das Wunder der Photosynthese, der sorgsam komponierte Ablauf einer Schwangerschaft und Geburt, die unbegreifliche Funktion des Auges, das Gehirn, das noch jede Festplatte um Längen schlägt ... Die ganze Schöpfung ist für den Menschen, auf ihn hin konzipiert und ein Zeichen von Gottes Liebe.

Das Weltall, die Erde, die Natur und wir Menschen sind nicht zufällig entstanden, sondern planvoll von Gott kreiert (Ps 104,24; Spr 3,19f.; Jer 10,12f.)! Das Ganze hat einen Zweck, ein Ziel. Die Schöpfung ermöglicht uns das Leben und soll uns zum Nachdenken bringen, zum Loben (Hi 12,9; Ps 19,2f.). Die ganze Schöpfung ist ein »*Hinweis auf sein göttliches Wesen*« (Röm 1,20) – und dazu gehört ganz prägend eben seine Liebe zu uns.

<sup>3</sup> Hans Jochen Boecker: *Das Lob des Schöpfers in den Psalmen*, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 2008, S. 72f.

»Die geschaffene Welt«, konstatiert Joseph Ratzinger, »ist nicht einfach nur ein Hintergrund, vor dem das Heilswirken Gottes stattfindet, sondern sie ist der Anfang jenes wunderbaren Wirkens. Durch die Schöpfung zeigt sich der Herr in all seiner Güte und Schönheit, er geht eine Bindung mit dem Leben ein und offenbart sein Wohlwollen, aus dem jedes andere Heilswirken hervorgeht.«<sup>4</sup>

Erlebst du auch Situationen, in denen dir bewusst wird, wie genial Gott sich das alles ausgedacht hat? Kennst du Momente, in denen du Gott als Schöpfer erlebst und bestaunst? Ein schöner Schmetterling, ein beeindruckender Wasserfall, eine alte Blutbuche ... Gott, mein Schöpfer: Danke für die wundervolle Natur!

### 3. Gott, mein Befreier

**Ps 136,10–15:** Ein bisschen komisch kommt es einem schon vor, dass in diesem Psalm immer wieder die gleiche Antwort steht: »Seine Liebe hört niemals auf!« Normalerweise nerven ewige Wiederholungen uns ziemlich. Spätestens nach dem fünften Mal müsste es doch auch der Langsamste begriffen haben, oder?

Nein, ich finde: Das Thema wird hier nicht als ermüdende, monotone Litanei wiederholt, sondern ganz verschiedene Fakten, Erfahrungen und Eindrücke lassen immer wieder nur einen Schluss zu, immer wieder dieselbe Schlussfolgerung: »Gottes Liebe hört niemals auf!« Das muss sich setzen bei uns. Der Psalm blickt zurück und listet Gründe, warum Gott unseren Dank verdient. So gesehen wird der immer gleiche Antworttext jedes Mal neu begründet und mit neuer Begeisterung gesungen. »Der Psalm beschreibt das Handeln Gottes an seinem Volk. Dabei verwandelt er geschichtliche Ereignisse in theologische Aussagen und theologische Aussagen in Anbetung.«<sup>5</sup>

In den ersten Versen eben wurde die Bühne bereitet (die Erde) – jetzt geht es darum, was auf dieser Bühne passiert. Aus jüdischer Sicht werden Höhepunkte der Geschichte reflektiert. Einige Hauptszene werden genannt – aber ohne die (vermeintlichen) Hauptakteure wie Mose und Josua ... Der eigentlich Handelnde ist Gott.

Nie wird das jüdische Volk vergessen, wie es unterdrückt, erniedrigt und gefangen war in Ägypten; ausgenutzt, unfrei, gequält und misshandelt. Aber der Psalm denkt nicht an die negative Vorgeschichte, er sieht nur auf das positive Ende (positiv aus Sicht der Juden; vor allem die letzte und schwerste Plage, bei der Gott die ägyptische Erstgeburt tötete, war natürlich für die Ägypter alles andere als angenehm, aber offenkundig nötig).

Dieser Abschnitt schildert das machtvolle Handeln Gottes, der den Auszug des Volkes aus der Gefangenschaft ermöglichte (2Mo 11–14). Vers 12 betont, dass Gott hier »mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm«<sup>6</sup> handelte (REÜ). Gott hat hier seine Muskeln gezeigt, seine Kraft eingesetzt für sein Volk!

Der Auszug aus der Sklaverei in Ägypten ist *das* prägende Erlebnis des jüdischen Volkes. Das war eine Befreiung, eine Erlösung, wie Gott den Pharao und sein Heer ins Schilfmeer »abschüttelte« (V. 15 REÜ). So wie



4 Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI., Generalaudienz vom 19. Oktober 2011. Online unter [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/audiences/2011/documents/hf\\_ben-xvi\\_aud\\_20111019\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2011/documents/hf_ben-xvi_aud_20111019_ge.html).

5 Warren W. Wiersbe: *Seivoller Lobpreis. Studien des Alten Testaments: Psalmen 90–150*, Dillenburg (Christliche Verlagsgesellschaft) 2008, S. 196.

6 Ein auffällig oft gebrauchtes Bild, vgl. dazu 2Mo 3,20; 6,1.6; 13,3.16; 32,11; 5Mo 4,34; 5,15; 7,19; 9,29; 11,2; 26,8; 1Kö 8,42; Ps 77,16; Jes 51,9; 52,10; 53,1; Jer 32,21; Apg 13,17.



wir ein unliebsames Insekt oder eine Spinne, die da nicht hingehört, von unserem Arm schütteln, so locker und leicht hat Gott Israels Unterdrücker mal eben abgeschüttelt von seinem starken Arm.

Wo haben wir Gottes starken Arm, seine Muskeln gespürt? Wo hat Gott uns in die Freiheit geführt? Eine Kollegin hat mir vor kurzem erzählt, was ihr der Fall der Mauer persönlich bedeutet. Jedes Jahr backt sie für die Firma einen Kuchen an dem Tag, an dem sie damals in den Westen übersiedeln durfte in Richtung Meinungsfreiheit, Reisefreiheit und Pressefreiheit.

Gott hat alle, die an ihn glauben, befreit aus der »Sklaverei der Sünde«, befreit von dem Schrecken des Todes, befreit von den Mechanismen der Sünde (vgl. Röm 6; Eph 1,7; Kol 1,13f.): Statt Rache kennen wir befreiende Vergebung. Statt von schlechten Gewohnheiten können wir unser Leben von Gottes guten Eigenschaften prägen und gestalten lassen – wie befreiend, wenn Gott ein Leben umkrempelt und aufräumt! Statt dass wir immer nur um *uns* kreisen müssen, setzt Gott uns ein in seinem Dienst.

Mir fallen weitere ganz praktische Beispiele für befreiende Erlebnisse ein: Vor ein paar Wochen etwa traf ich eine Familie, die über Jahre unter einem schrecklichen Nachbarn gelitten hat. Feindselige Stimmung, Kontrolle und Hass ... das muss wirklich furchtbar gewesen sein. Ich wusste um die Problematik und fragte interessiert nach, wie es denn jetzt mit dem Nachbarn so sei. Da sagte die kleine Tochter mir, ehrlich wie nur Kinder sind: »Den hat Mama totgebetet. Der ist letztes Jahr gestorben.« Ich habe etwas perplex sofort nachgehakt: Die Familie hat natürlich ergebnisoffen um eine Änderung der belastenden Situation gebetet – Gott hat sich halt für diese radikale Lösung entschieden ... Wie auch immer: Das war eine Befreiung aus Druck und Einengung!

Lasst uns nicht vergessen, wo Gott uns bereits Befreiung geschenkt hat. Lasst uns das richtig zuordnen: Ehre, wem Ehre gebührt. Ich glaube, manchmal nehmen wir das gar nicht richtig wahr, was Gott Großartiges bewirkt. Paulus betet in Eph 1,18f.: Gott »*öffne euch die Augen des Herzens, damit ihr erkennt, [...] mit was für einer überwältigend großen Kraft er unter uns, den Glaubenden, am Werk ist*« (NGÜ).

Und wenn wir in irgendeiner Weise noch unter großem Druck leiden, uns gefangen und eingeengt fühlen, dürfen wir uns neu daran erinnern lassen: Gottes Arm ist stark, und er setzt ihn ein für uns. Der Psalm gibt uns Hoffnung in unsere Situation hinein. Gott, mein Befreier: Danke für die Freiheit, die du schenkst!

#### 4. Gott, mein Leiter

**Ps 136,16:** Dem Auszug aus Ägypten folgte die prägende Erfahrung der Wanderung durch die Wüste. Hier im Psalm nur ein einziger kurzer Satz, in Wirklichkeit ein langer, schwerer Weg. Was klingt in dieser knappen Zeile alles an! Wenige Worte stehen für 40 harte Jahre. Das waren schwere Zeiten, auch weil das Volk eine ganze Generation lang eine Ehrenrunde drehen musste (4Mo 13f.), weil Unglaube und Ungehorsam die Beziehung zu Gott gestört hatten.

Das war sicher keine berauschende Zeit, aber eine intensive. In Jer 2,2 blickt Gott später fast verklärend-romantisch darauf zurück. Dort sagt er sinngemäß: »Liebes Volk Israel, damals in der Wüste, das waren noch Zeiten, das war wie frisch verliebt! Wisst ihr noch?« Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Gott sagt: »Weißt du noch damals? Als es euch so schlecht ging? Das war eine intensive gemeinsame Zeit, da waren wir eng verbunden!«

In Ps 136 werden also nicht nur die schönen Situationen gelistet. Gerade schwierige Phasen bringen uns näher zu Gott. Gerade in harten Zeiten spüren wir, dass wir auf Gottes Begleitung angewiesen sind. Gott führte sein Volk verlässlich durch die Wüste. Er gab immer klare Orientierung – über eine Wolkensäule bei Tag, über eine Feuersäule bei Nacht (2Mo 13,21f.; Jer 2,6). An dieser Stelle macht sich das Volk die intensive Erfahrung in dieser schweren Zeit noch einmal bewusst.

Danken für Krisenzeiten sollten auch wir lernen. Bei uns sagt Gott vielleicht: »Weißt du noch, damals im Krankenhaus? Während der Arbeitslosigkeit? Bei dem Unglück? Bei dem Todesfall? ... Da waren wir uns sehr nah, da haben wir uns richtig gut verstanden, oder?« Gerade wenn es brenzlich wird, gewinnt für uns Gottes Schutz und Begleitung an Bedeutung. Nur: Wir vergessen das so schnell wieder!

Wo können wir auf Gottes Schutz und Begleitung zurückblicken? Wofür können wir uns persönlich oder als Gemeinde bei Gott bedanken? Es lohnt sich, ab und zu in unserem Gedächtnis zu kramen, sich entscheidende Situation noch einmal bewusst vor Augen zu führen (vgl. 5Mo 8,14–18: Die Erinnerung mündet in Dankbarkeit und hilft uns, unseren eigenen Beitrag relativierend richtig einzuordnen)! Gott, mein Leiter: Danke für Schutz und Begleitung!

## 5. Gott, mein Heimatgeber

**Ps 136,17–22:** Wieder aus der Perspektive des Volkes Israel wird daran erinnert, dass der Weg ins gelobte Land zunächst versperrt war durch mächtige und bedrohliche Könige. Gott hatte dem Volk Israel das Land Kanaan versprochen (1Mo 17,8; 5Mo 11,24; Jos 1,6), und Gott half dem Volk, sich gegen den Widerstand durchzusetzen, mächtige Könige zu besiegen<sup>7</sup> und das Land in Besitz zu nehmen.

Endlich hatte Gottes Volk eine feste Heimat und ein Zuhause gefunden! Die Israeliten konnten Häuser bauen, brauchten nicht mehr wie bisher in Zelten zu schlafen, sie konnten etwas anpflanzen, mussten nicht mehr »aus dem Koffer leben« und ständig unterwegs sein, fanden endlich Stabilität, Ruhe (5Mo 8,7ff.; Jos 21,43ff.) und einen klaren Lebensmittelpunkt.

Die Inbesitznahme des Landes verlief nicht ohne Verwicklungen. Aber »in den Psalm wird von dieser Beschreibung nichts aufgenommen. Nur die Tatsache, dass Gott hier gehandelt hat, ist ihm wichtig.«<sup>8</sup>

Ich bin sicher, du hast ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich habe es. Nach einem beruflichen Umzug vor einiger Zeit bin ich neu »angekommen«, habe ich wieder Heimat gefunden – auch wenn ich einige Zeit brauchte, mich in der neuen Umgebung richtig wohl zu fühlen. Auch



<sup>7</sup> Zu Sihon vgl. 4Mo 21,21ff.; 5Mo 2,30ff.; Jer 48,45f.; zu Og 4Mo 21,33ff.; 5Mo 3,1ff.

<sup>8</sup> Boecker, S. 74f.



meine neue Gemeinde ist mir schon bald zur Heimat geworden. Ich bin nicht mehr auf der Suche, ich habe Einbettung gefunden. Diese »Verortung« kann ich als Gottes Geschenk begreifen! Und meine Ehe ebenfalls: Ich musste vor kurzem meinen Ehering weiten lassen, da meinte die Goldschmiedin mit Blick auf die Datumsgravur: »15 Jahre zusammen – nicht schlecht! In dieser Zeit habe ich manch anderen mehrfach hier zum Ringaussuchen.« Oder: Ich darf Steuern zahlen! Was doch erst einmal nur heißt, dass ich einen Job habe, nicht staatenlos bin und stabile Infrastruktur nutzen kann. Gut!

Hast du ähnliche Erfahrungen gemacht? Hast du Heimat gefunden, feste Verortung, die dir Sicherheit und Ruhe gibt? Kannst du auf feste Bezugspersonen und stabile Beziehungen bauen? Bist du »angekommen«? Hast du das Gefühl, (erst einmal) da zu sein, wo du hingehörst? Dann bedanke dich bei Gott dafür!

Joachim Gauck äußert in diesem Zusammenhang eine bemerkenswerte Beobachtung: »geheimnisvollerweise ist das Glück dort, wo wir Bezogenheit leben – selbst in dem unspektakulären Tun des Alltags«. <sup>9</sup> Er betont: Wir haben oft »Fantasien und Bilder von Fülle und Erfüllung in einem imaginären Schlaraffenland, das nur eben unglücklicherweise niemals dort ist, wo wir tatsächlich leben. Vielmehr leben wir mit der Hoffnung auf ein Glück, das uns das Schicksal irgendwann einmal gewähren müsse.« <sup>10</sup>

Warum, so verstehe ich diesen Gedanken, träumen wir immer weiter von dem großen Glück, das auf uns wartet, vom idealen Zuhause, dem Traumjob, dem optimalen Freundeskreis, der perfekte Gemeinde...? Beim Warten auf das 100%ige Glück, das es nicht gibt und nie geben wird, entgeht uns so leicht das 80- oder 90%ige real existierende Glück! Das »normale« Glück (ein anderes werden wir auf der Erde kaum kennenlernen!) übersehen wir so leicht, das schätzen wir oft nicht ausreichend!

Einbettung, Heimat und Verortung spielen nicht in abgehobenen, heilen, idealen, perfekten rosaroten Prinzessin-Lillifée-Welten. Einbettung, Heimat und Verortung – das sind ganz bodenständige Geschenke. Das ist der Ehepartner, der die Socken immer neben den Wäschekorb schmeißt und furchtbar schnarcht – aber Geborgenheit gibt, ein stabiler Anker ist, dich voll und ganz liebt. Das ist die Gemeinde, die aus lauter seltsamen Menschen besteht – aus deren Kreis du aber nachts um halb eins noch Menschen anrufen oder aus dem Bett klingeln kannst, wenn du ein drängendes Problem hast.

Noch etwas: Einbettung, Heimat und Verortung gibt es nicht ohne Verbindlichkeit deinerseits. Der Dramatiker Heiner Müller formulierte einmal ironisch: »Heimat ist, wo die Rechnungen ankommen.« Da ist etwas dran.

Wo man zu Hause ist, wird bestimmt von Verbundenheit und Verbindlichkeit. Wenn du Heimat und feste Verortung gefunden hast oder finden willst, wenn du angekommen bist oder ankommen willst: Stell dich klar zu deiner (potentiellen oder bereits realen) Heimat! Wer innerlich immer auf Distanz zur Gemeinde bleibt, kann nicht erwarten, dass sie jemals zu einem wirklichen geistlichen Zuhause wird. Du brauchst ein geistliches Zuhause! Also sei kein Gast, sondern ein festes Mitglied, das

<sup>9</sup> Joachim Gauck: *Freiheit. Ein Plädoyer*, München (Kösel) 2012, S. 40f.

<sup>10</sup> Gauck, S. 39.

dazugehört, und sei ein Mitarbeiter, der Verantwortung übernimmt und mitgestaltet! Wenn du zu Gott und seinen Leuten gehörst, das aber nie öffentlich klargelegt hast, lass dich doch endlich taufen! Sei kein Lebensabschnittsgefährte, sondern Ehepartner!

Das Neue Testament deutet an, dass unsere eigentliche Heimat (mit dann doch perfektem Glück) ganz woanders auf uns wartet (vgl. etwa Eph 1,18f. und Hebr 13,14) – aber das wäre ein eigenes Thema ... Gott, mein Heimatgeber: Danke für das Geschenk fester Verortung!

## 6. Gott, mein Retter

**Ps 136,23–24:** Auf einmal wird hier in der 1. Person Plural gesprochen! Hier »springt der Lobpreis zu jüngst Erlebtem ab«, es geht auf einmal um eigene Erfahrungen der Gemeinde – da merkt man eine ganz andere Betroffenheit. Und diese eigene Lage wird ebenfalls, anknüpfend an die eben thematisierten älteren Geschichten, in den Begründungszusammenhang von Gottes Liebe gestellt.

Zeitlich geht es in diesem Abschnitt jetzt wohl um die Zeit nach der Inbesitznahme des gelobten Landes. Die recht komfortable Situation und die relative Ruhe und Sicherheit führten nämlich dazu, dass das Volk Israel immer wieder Gott – dem es all das verdankte! – vergaß. Das Buch der Richter erzählt diese Geschichten in einem immer gleichen Kreislauf: Jedes Mal, wenn das Volk das Leben im Griff zu haben meinte, rückte seine Beziehung zu Gott nach hinten. Immer, wenn Israel sich so von Gott abwandte, ihn vergaß und ausblendete, wurde es prompt von verfeindeten Völkern unterdrückt, niedergedrückt und klein gehalten. Aber immer, wenn es dann erneut zu Gott umkehrte, befreite Gott sein Volk (Ri 2,11–23) und verschaffte ihm wieder Luft.

Das kennen wir auch: Wenn alles glatt läuft, rückt Gott gedanklich nach hinten. Erst wenn es schlecht läuft, fällt er uns wieder ein. Hoffentlich jedenfalls!

Hier wird festgehalten: Auch wenn uns jemand klein macht, wir uns unterdrückt, heruntergezogen fühlen – und vielleicht sogar noch selbst schuld daran sind: Gott vergisst uns nicht, er übersieht uns nicht. Gott achtete auf sein Volk, auch als es nur noch ein Häufchen Elend war. Gott verliert auch uns nicht aus den Augen. Er bringt uns aus Schwierigkeiten heraus – oder hilft uns, problematische Situationen auszuhalten.

Hast du das auch schon einmal erlebt, dass du dich selbst in eine missliche Lage manövriert hast, aber Gott dir liebevoll weitergeholfen hat, neue Chancen gegeben hat? Kennst du Lebenslagen, in denen dir auf einmal wieder bewusst wird, dass es nur einen gibt, der dir weiterhelfen kann, Situationen, in denen du staunst, dass Gott sich dir gerne wieder zuwendet, auch wenn du ihn zuvor enttäuscht hast? Gott, mein Retter: Danke für konkrete Hilfe und neue Chancen!

## 7. Gott, mein Versorger

**Ps 136,25:** Gott gibt uns genug zu essen – seltsam: Unvermittelt so ein Kleinkram, auf einmal so profan? Ein ausgiebiges Frühstück mit Bröt-



11 Franz Delitzsch: *Biblischer Kommentar über die Psalmen*, Leipzig (Dörffling und Franke) 1883, S. 824.



chen, Rührei, gebratenem Speck, Orangensaft und schwarzem Tee; ein Abendessen mit frischem Fladenbrot, Tête de Moine und trockenem Rotwein; meinetwegen auch ein Big Tasty Bacon Menü mit Pommes, Cola und Majo (oder, falls meine Frau das liest: Müsli, Kiwi, Apfel und Banane) ... ist das alles selbstverständlich? Ganz klar nein!

Der Psalm ruft hier zu einem vielleicht ungewohnten Blick auf das Leben auf: Wie großartig ist diese Vielfalt, diese Auswahl! Überall kann man Gottes Güte entdecken! Was wir haben, verdanken wir Gott (1Kor 4,7); ohne Gottes Versorgung gehen wir ein (Ps 104,27f.; Hi 34,14f.).

Der Psalm ruft uns auf, das nicht zu vergessen, dankbar zu sein auch für alltägliche Kleinigkeiten. Kein Wunder, dass die Bibel öfters dazu aufruft, sich vor dem Essen in Form eines kleinen Tischgebets bewusst zu machen, wie Gott für uns sorgt. So ein Dankgebet kann man doch auch bei anderen vermeintlichen Selbstverständlichkeiten sprechen (z. B. wenn man auf den Fahrradsattel steigt, den Zündschlüssel umdreht, die Heizung gemütlich aufdreht, das wohlig-warme Duschwasser anstellt ...). Gott, mein Versorger: Danke für all das »Selbstverständliche«!

## 8. Schluss

**Ps 136,26:** Der Psalm endet mit einem zusammenfassenden Dank. Das ist die Quintessenz des ganzen Liedes! Gottes Liebe lässt sich, haben wir gesehen, erkennen (a) in der Schöpfung, also im Rückblick auf den großen Zusammenhang der Urgeschichte, (b) in der überlieferten Geschichte und (c) im persönlichen Erleben.

Der Psalm hilft uns, hinter Einzelaspekten den Hauptpunkt im Hintergrund zu entdecken: Die treibende Kraft hinter Gottes Handeln ist seine Liebe! Gottes Liebe zu uns motiviert ihn, die Schöpfung zu gestalten, sie bringt ihn dazu, nicht nur bei Bedarf helfend einzugreifen, sondern dauerhaft in Verbindung mit seinen Geschöpfen zu bleiben! In Gottes Liebe liegt »die theologische Mitte des ganzen Psalms, von der aus die anderen Aussagen erst verständlich werden«.<sup>12</sup>

Der Psalm lenkte damals im gottesdienstlichen Gebrauch den Blick der Israeliten zurück, stieß positive Erinnerungen an. Ps 136 weckt auch bei uns dankbare Gefühle und bestärkt das Gefühl: Bei Gott sind wir gut aufgehoben, in besten Händen. Der Psalm listet über zwanzig Gründe, Gott zu danken. Welche Gründe aus unserer Gemeindegeschichte, unserer Familien- und Lebensgeschichte, unserem persönlichen Erleben fallen *uns* ein? Es ist ein spannendes Experiment, die Grundstruktur des Psalms aufzugreifen, persönlich die Überschriften zu füllen und weitere, eigene Strophen zu formulieren. Was ist unser Grund zum Danken? Der Refrain wird bei uns gleich lauten, aber die Begründung fällt sicher ganz individuell aus.

Die Welt sieht ganz anders aus, wenn wir sie als Ausdruck der Liebe Gottes verstehen. Unser ganzes Leben sieht anders aus, wenn wir darin Gottes Liebesbeweise suchen und finden. Und: vielleicht sieht sogar *Gott* anders aus, als wir ihn bisher vor Augen hatten. Der Psalm 136 fordert uns heraus, unser Gottesbild zu überprüfen. Wer ist Gott? Ein

<sup>12</sup> Guthrie, S. 649.

fernes Wesen, das mit mir nichts zu tun hat? Ein Aufpasser, der mich kritisch beäugt und nur auf Fehler meinerseits wartet? Ein Diktator, der mich einengt und mit frommen Pflichten belädt? Eine Spaßbremse, die von mir immer genau das fordert, was ich gerade nicht will?

Nein. Das Bild, das der 136. Psalm zeichnet, ist ein völlig anderes: Gott wendet sich dir freundlich zu. Gott wollte, dass es dich gibt. Gott will dir Freiheit schenken – wenn du dich herausrufen lässt. Gott will dich schützen und begleiten – wenn du dich seiner Leitung anvertraust. Gott will dir Heimat und feste Verortung geben – wenn du dich darauf einlässt und Verbindlichkeit wagst. Gott will dir helfen und dir neue Chancen geben – wenn du dich an ihn wendest. Gott will dich versorgen mit dem, was du brauchst. Weil er dich liebt! Was für ein Gott!

Der Psalm 136 ist vielleicht ein simpel aufgebauter Psalm – aber er verhilft uns erstens zu einem anderen, gesunden Gottesbild. Er verhilft uns zweitens zu einem dankbaren Blick auf die Realität (er regt uns nämlich an, dankbar Rückschau zu halten und nicht so oft an das zu denken, was uns vermeintlich fehlt, sondern an das, was wir haben). Drittens verhilft der Psalm uns zu einem optimistischen Blick in die Zukunft; »die Erinnerung wird zur Kraft der Hoffnung«.<sup>13</sup> Gott ist derselbe wie damals. Haben wir einen Blick für sein liebevolles Entgegenkommen? Seine Liebe, sein Entgegenkommen – so könnte man jetzt die Aussagen des alten Psalms mithilfe des Neuen Testaments ergänzen – zeigt sich maximal gesteigert darin, dass er »*seinen einzigen Sohn [...] hergab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat und nicht verloren geht*« (Joh 3,16 NGÜ).

Gott wendet sich dir zu – wie reagierst du? Der Psalm lädt ein, mit diesem Gott zu leben, mit ihm solche Erfahrungen zu machen, wie sie in Psalm 136 beschrieben werden. Der Psalm lädt ein, Gottes Entgegenkommen wahrzunehmen und zu erwidern – was wiederum sein Entgegenkommen intensiviert (Jak 4,8).



#### Fragen zum Weiterdenken (etwa für eine Kleingruppe)

- Bestätigen die Aussagen des Psalms mein Gottesbild oder korrigieren sie es?
- Achte einmal darauf: Die immer wiederkehrende Refrainzeile steht in der 3. Person. Der Psalm richtet sich nicht an Gott, sondern regt den gegenseitigen Austausch an. Er ist also genau genommen kein Lobpreis, sondern gegenseitige Aufforderung zur Anbetung. Tausch dich mit anderen aus, erzählt einander: Wo habt ihr Gott bisher als Schöpfer, Befreier, Leiter, Heimatgeber, Retter und Versorger kennengelernt und erfahren? Dankt Gott gemeinsam dafür!
- In welchen Lebensbereichen wartet ihr noch darauf, dass Gott sich als allmächtiger Schöpfer, als Befreier, Leiter, Heimatgeber, Retter oder Versorger zeigt? Betet konkret füreinander, dass Gott eingreift (und euch zeigt, wie *ihr* euch verhalten sollt).

Ulrich Müller

13 Ratzinger.

## »Dieser« (2)

Von der Frage der Volksmenge in Jerusalem »*Wer ist denn dieser?*« (Mt 21,10) bis zur Aussage Gottes in Mt 3,17 »*Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe*« gibt es viele Bibelstellen, wo das Wort Gottes uns mit dem Wort »dieser« auf unseren Herrn Jesus Christus hinweist.

### 3. Dieser – auf seinem Weg über Gethsemane nach Golgatha

#### 3.1. Die Verleugnung durch Petrus (Joh 18,17; Mk 14,71)

Im Hof des Hohenpriesters, vor dem Verhör Jesu, erkennt eine Magd, eine Türsteherin, den Jünger Petrus. Erstaunlich, dass ausgerechnet diese fremde Frau den sonstso starken und selbstbewussten Petrus auf den Herrn hinweisen muss: »*Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Menschen?*« (Joh 18,17). Markus berichtet ganz präzise Petrus' Antwort: »*Ich kenne diesen Menschen nicht*« (Mk 14,71).

Wir spüren, wie die Magd versucht, eine Klärung über Petrus' Jüngerschaft, letztlich seine Identität, herbeizuführen – vielleicht auch nur eine ganz sichere Feststellung zu treffen – und wie sie dabei mit dem Zeigefinger auf Jesus hinweist: »*Jünger dieses Menschen*«. Wir erleben dann die Antwort des Petrus, des Ablehnenden, des sich Verwünschenden, des Schwörenden, des Verfluchenden und letztlich des Verleugnenden: »*Ich kenne diesen Menschen nicht*«. Als der Herr Jesus Petrus nach dem Krähen des Hahns anblickte und Petrus sich an die Ankündigung Jesu erinnerte, »*ging Petrus hinaus und weinte bitterlich*«

(Lk 22,62). Denn ihm wurde klar: Dieser Mensch, das war sein Herr.

Berührt uns diese Begebenheit? Wir wollen uns diese Frage stellen: Ist mir das persönlich, vielleicht in einem anderen Zusammenhang, auch schon passiert?

#### 3.2. Der mitgekreuzigte Übeltäter (Lk 23,41)

Vom Vollstreckungsschauplatz Golgatha ist uns im Lukas-Evangelium ein Gespräch unter den Mitverurteilten überliefert. Der Erste sagt zu Jesus: »*Bist du nicht der Christus? Rette dich selbst und uns*«. Der andere ergreift ihm gegenüber das Wort und sagt zu rechtweisend: »*Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist?*«, und fährt dann unter dem Bekenntnis seiner Schuld fort: »*Und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan*« (Lk 23,41). Das Besondere, das dieser Übeltäter angesichts seines unmittelbar bevorstehenden Todes erkennt, ist, dass er es nicht bei dem Gespräch mit seinem Mitverurteilten belassen kann. Er wendet sich in seiner eigenen Kreuzigungsphase an den von den Menschen verhöhnten, verschmähten und verspotteten

Christus mit der demütigen Bitte: »*Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst*«. Er sieht diesen, der ihn als Einziger erretten kann, und er hört diesen mit der erlösenden Antwort und Zusage: »*Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein*« (V. 43).

#### 3.3. Der Hauptmann unter dem Kreuz (Mk 15,39b; Mt 27,54b; Lk 23,47)

Die Aussagen des Hauptmanns lauten in den drei Evangelien:

Mk 15,39b: »*Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn*.«

Mt 27,54b: »*Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn*.«

Lk 23,47: »*Wahrhaftig, dieser Mensch war gerecht*.«

Lukas schreibt im folgenden Vers von dem »Schauspiel« der Kreuzigung und von den Volksmengen, die als Zuschauer, ja Gaffer dabei standen und den Ablauf der Kreuzigung verfolgten, die sie ja selbst bei Pilatus gefordert hatten (Mt 27,23). Sie lästerten den am Kreuz hängenden Sohn Gottes – wobei das Besondere für sie war, dass diese Kreuzigung so ganz anders ablief, als sie das von früheren Hinrichtungen gewohnt waren.

Aus Joh 19,23 können wir schließen, dass wahrscheinlich immer

vier Soldaten unter dem Kommando eines Hauptmanns den jeweils Verurteilten kreuzigten. Gewöhnlich sträubte sich der Hinzurichtende mit all seiner Kraft gegen die Vollstreckung des Urteils, schlug gegen die Soldaten um sich und trat mit den Füßen. In der Regel musste er von den Soldaten mit starker Kraftanwendung niedergeworfen werden, bis er schließlich ans Kreuz genagelt werden konnte. War dies geschehen, reagierte der am Kreuz Hängende oft noch mit schlimmen Schimpftiraden und bespuckte und verfluchte seine Vollstrecker.

Aber bei der Kreuzigung Jesu erlebten die Zuschauer – unter ihnen auch der römische Hauptmann, der die Vollstreckung des Todesurteils leitete – etwas ganz anderes: Von Jesus kam kein Widerstand, willig ließ er sich Hände und Füße annageln, es gab keine Schimpfworte, kein Verfluchen. Stille trat ein auf Golgatha; jeder, der dabei war, konnte die Stimme des Sohnes Gottes hören: *»Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun«* (Lk 23,34). Wer von den Zuschauern die Prophezeiung Jesajas kannte, dass er *»seinen Mund nicht aufat, wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern«* (Jes 53,7), konnte hier die Erfüllung dieser prophetischen Aussage erleben.

Dieses Schauspiel, diese so ganz anders ablaufende Kreuzigung Jesu, der sein Leben freiwillig für dich und für mich gab, ging an dem Hauptmann als Leiter der Exekution nicht spurlos vorüber. Er sah und erlebte mehr als die meisten der Zuschauer. Durch seinen

Ausruf unter dem Kreuz *»Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn«* gab er Gott die Ehre (*»verherrlichte er Gott«*; Lk 23,47).

#### 4. Das Zeugnis über den Herrn Jesus nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt

Hier: die Aussagen der großen Apostel Petrus, Paulus und Johannes.

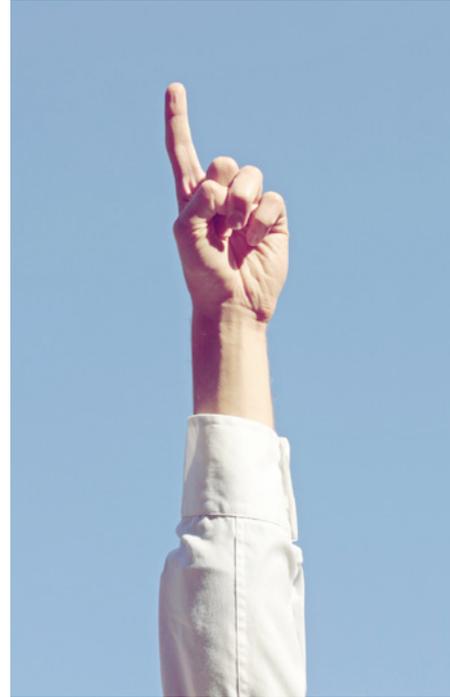
##### 4.1. Petrus (Apg 10,36.40–43; 1Petr 2,7)

Apg 10 berichtet von der Begegnung des Apostels Petrus mit dem römischen Hauptmann Kornelius. Letzterer hatte in einem Gesicht die Erscheinung eines Engels erlebt, in dessen Folge er Petrus von der Stadt Joppe aus nach Cäsarea rufen ließ: *»der wird ... zu dir reden«* (V. 32). Auch Petrus hatte eine Erscheinung (Verzückung), die für ihn der Anfangspunkt seiner Überzeugung wurde, dass Gott nicht nur Juden, sondern auch den Heiden (Nationen) *»die Buße gegeben [hatte] zum Leben«* (Apg 11,18). Bei seiner Ansprache im Haus des Kornelius sagte Petrus dies auch sehr klar: *»dass in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ihm angenehm ist ... Jesus Christus, dieser ist aller Herr«* (Apg 10,35f.). Dann machte Petrus vier wichtige Aussagen über *»diesen«*:

1. Jesus wurde von Gott mit Heiligem Geist und Kraft gesalbt, er ging umher, wohltuend und heilend, *»denn Gott war mit ihm«*. Er wurde jedoch umgebracht, *»indem sie ihn an ein Holz hängten«* (V. 38f.).

2. *»Diesen hat Gott am dritten Tag auferweckt und ihn sichtbar werden lassen«* (V. 40).

3. Gott befahl den Aposteln, dem





Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, »dass **dieser** der von Gott bestimmte Richter der Lebenden und Toten ist« (V. 42).

4. »Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen« (V. 43).

Wir erleben in diesem kurzen Abschnitt ein sehr stark betontes »Dieser«. Dreimal weist Petrus mit seinem »geistlichen Finger« auf die Person Jesu, wobei er in beeindruckender Weise kurz, aber bestimmt zu dem Ergebnis kommt, dass Jesus Christus *aller* Herr ist und durch ihn jeder, der an ihn glaubt, Sündenvergebung erlangt. Das ist das starke Zeugnis des Apostels, der so viel mit seinem Herrn erlebt hatte – und er gibt diese Botschaft weiter.

Wie steht es mit unseren Erlebnissen mit unserem Herrn? Haben wir heute überhaupt noch solche? Geben wir sie wie Petrus weiter?

In seinem ersten Brief beschreibt Petrus den Bau des geistlichen Hauses, zu dem alle Gläubigen als lebendige Steine gehören dürfen. Dabei weist er ganz gezielt und bestimmt auf den Herrn Jesus hin: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, **dieser** ist zum Eckstein [wörtl. *Haupt der Ecke*] geworden« (1Petr 2,7). Dem Apostel ist es auch wichtig, beim Bau dieses Hauses explizit auf unseren Herrn zu verweisen: »von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar« (V. 4). Das ist »dieser«!

Lassen wir diesen bemerkenswerten Text auf uns wirken und stellen uns die Frage: Ist **dieser** auch für uns der kostbare Stein?

#### 4.2. Paulus (1Kor 3,11f.)

Auch Paulus benutzt das Bild der

Bauleute, die an Gottes Bau tätig sind, und sagt in 1Kor 3,9: »Gottes Bau seid ihr«. Er zeigt sehr eindringlich, dass es ihm als einem weisen Baumeister ganz entscheidend auf den Baugrund, die tragende Plattform, die stabile Grundlage oder Gründung ankommt: »Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, wertvolle Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden« (V. 11f.).

Der Apostel macht uns für den Bau der Gemeinde klar, wie wichtig dazu die Gründung ist, die Standfestigkeit, um die Baulasten aufzunehmen. Für ihn und für uns gibt es keinen anderen Grund als die Person unseres Herrn Jesus Christus. Wir sind aufgerufen, an diesem geistlichen Haus mitzubauen, und zwar mit guten, haltbaren und wertvollen Materialien, aber ohne **diesen** Grund ist jede Anstrengung vergebens.

#### 4.3. Johannes (1Joh 5,20b)

In 1Joh 5,12 hat Johannes geschrieben: »Wer den Sohn hat, hat das Leben.« Jetzt, zum Schluss des Briefes, erleben wir eine Bestätigung, ja Steigerung dieser gewaltigen Aussage des Apostels: »wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. **Dieser** ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben« (1Joh 5,20b).

Es ist sehr schön zu sehen, dass Johannes uns durch diesen Text klarmacht: Es geht bei unserem Christsein nicht um eine abstrakte oder theoretische Wahrheit, sondern um eine – auch jetzt lebende – Person, um **diesen**, den »Wahr-

haftigen«. Über ihn schreibt Johannes in seinem Evangelium: Er ist

- *das wahrhaftige Brot* (Joh 6,32),
- *das wahrhaftige Licht* (Joh 1,9),
- *der wahre* [Anm.: *wahrhaftige*]

*Weinstock* (Joh 15,1).

Sein Wort zeigt uns unmissverständlich: **Dieser** ist die letzte Wahrheit und die ganze, die wahre Realität.

### 5. »Dieser«-Aussagen Gottes, des Vaters

Auch unser Gott und Vater hat uns etwas über »diesen«, seinen Sohn, mitzuteilen.

#### 5.1. Bei der Taufe Jesu (Mt 3,17)

Der Herr Jesus kam an den Jordan, um von Johannes dem Täufer getauft zu werden. Wenn wir den Bericht von Matthäus lesen, haben wir den Eindruck, dass Johannes sich sträubte, Jesus zu taufen (»er wehrte ihm«). Den Herrn Jesus hören wir dann in Demut sprechen: »Lass es jetzt geschehen«.

Zu Beginn dieses Kapitels (V. 2.6) zeigt uns Matthäus, dass die Taufe des Johannes mit »Buße« einherging und »zur Vergebung der Sünden« geschah (vgl. Lk 3,3; Mk 1,3). Hier kommt für uns natürlich die Frage auf, ob es Jesus, der Reine und Sündlose, unter diesem Gesichtspunkt überhaupt nötig hatte, von Johannes getauft zu werden. Ich glaube, wir dürfen in diesem Zusammenhang verstehen, dass unser Herr schon zu diesem Zeitpunkt in einem gewissen Sinn den Platz als Sündenträger einnahm, um einst am Kreuz auch deine und meine Sünden zu tragen. Schon in Jes 53,12 hatte der Prophet darauf hingewiesen, dass er »den Übertretern beigezählt worden ist« und »die

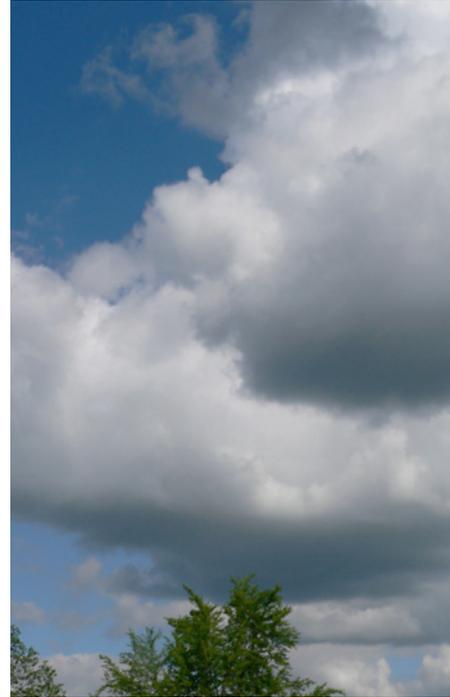
*Sünden vieler getragen hat*«. So finden wir in seiner Taufe schon einen Hinweis auf sein Erlösungswerk und auf seinen Gehorsam Gott gegenüber.

Nach der Taufe geschah etwas Großartiges: Der Himmel wurde aufgetan, der Geist Gottes kam wie eine Taube auf den Herrn Jesus herab, und eine Stimme aus dem Himmel wurde hörbar: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe« (Mt 3,17).

#### 5.2. Auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,5; Lk 9,35; Mk 9,7)

Jesus hatte seine Jünger Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg mitgenommen – Lukas ergänzt: »um zu beten« (Lk 9,28). Dort wurde er vor den Jüngern umgestaltet, verwandelt. Er nahm eine verherrlichte Gestalt an: Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleidung wurde strahlend weiß wie das Licht, »sehr weiß« (Mk 9,3). Diese kleine Gruppe auf dem Berg erhielt Besuch von Mose und Elia, die in Herrlichkeit erschienen. Sie besprachen mit Jesus ein ganz wichtiges Thema, das auch uns betreffen sollte: seinen Ausgang in Jerusalem.

Die Jünger erschrakten (Mk 9,6) – man spürt förmlich, wie ihnen die Sprache wegblieb. Der Erste von ihnen, der reagierte, war Petrus, der dem Herrn Jesus vorschlug, drei Hütten zu bauen, je eine für Jesus, Mose und Elia. Mit der gebotenen Zurückhaltung möchte ich sagen: Petrus dachte menschlich, er sah das alles, war davon sehr betroffen und meinte, etwas sagen zu müssen. Deshalb reagierte er mit seinem Vorschlag: Er wollte nicht





untätig bleiben, er wollte selbst etwas tun, drei Hütten bauen. Mitte in sein Reden hinein gab Gott ihm und den übrigen Beteiligten auf dem Berg eine vollkommen neue Sichtweise. Aus einer Wolke, die sie überschattete, war die Stimme Gottes zu vernehmen: *»Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört«* (Mt 17,5). Die Jünger fielen auf ihr Angesicht und fürchteten sich. Anschließend hörten sie die ersten Worte Jesu, die der Erscheinung auf dem Berg folgten: *»Steht auf und fürchtet euch nicht«*. Danach hatten die Jünger ein weiteres wunderbares Erlebnis, als Mose und Elia wieder verschwunden waren und die Wolke sich verzogen hatte: *»Sie sahen niemand als Jesus allein«* (V. 8).

Dieses bewegende Erlebnis blieb im Herzen der Jünger haften. Petrus erinnert sich in 2Petr 2,17f., dass sie *»Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren«*.

Erinnern auch wir uns heute, vielleicht viele Jahre nach unserer Bekehrung, an die *»Erscheinung seiner Herrlichkeit«*, die uns überwältigte und zu der Entscheidung in unserem Leben führte, seine Nachfolger zu werden?

### 6. Zum Abschluss: Hebr 3,3

Der Schreiber des Hebräerbriefes fordert uns auf: *»Daher, heilige Brü-*

*der, Genossen der himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses, Jesus, der treu ist in dem, der ihn bestellt hat, wie es auch Mose war in seinem ganzen Haus. Denn dieser ist größerer Herrlichkeit für würdig erachtet worden als Mose«* (Hebr 3,1–3). Dieser lange Vers lässt sich für uns zusammenfassen zu dem Imperativ: *Betrachtet diesen, Jesus!*

Schon Mose wird hier ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt: Er war treu in seinem ganzen Haus (vgl. 4Mo 12,7f.). Gemeint ist hier das von Mose in der Wüste gebaute Haus, die Stiftshütte. Mose war der von Gott beauftragte Erbauer, aber die Stiftshütte war nur ein Abbild eines viel Größeren: *»Christus als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind«* (Hebr 3,6). Außerdem war Mose kein Priester, sondern Aaron, und in Hebr 3 wird uns mitgeteilt, dass Jesus eine höhere Stellung hat als Mose: *»Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses«!* Hinzu kommt, dass Gott auch heute in seinem (geistlichen) Haus wohnt, inmitten seines durch Jesus erlösten Volkes. Deshalb kann der Schreiber des Hebräerbriefes beim Vergleich zwischen Mose und dem Herrn Jesus die große Tatsache ansprechen: *»Dieser ist größerer Herrlichkeit für würdig erachtet worden«* (V. 3).

Ich glaube, dass es wirklich nicht zu gering gedacht ist, wenn wir die ausgewählten Aussagen des Wortes Gottes über unseren Herrn auf unser Herz wirken lassen: *Dieser ist der Größte!*

*Eberhard Schneider*

# Weissagen – der prophetische Dienst (2)

»Es wird an ihnen die Weissagung Jesajas erfüllt, die lautet: Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile.« (Mt 13,14f.)

## Das Vorbild der Propheten (Fortsetzung)

### Zeichenhandlungen als Begleitung der prophetischen Botschaft

Gott will die den Propheten anvertraute Gerichtsankündigung durch Zeichenhandlungen unterstreichen und verdeutlichen. So wird etwa Hosea auferlegt, eine Hure zur Frau zu nehmen und den von ihr geborenen Kindern Namen zu geben, die auf das bevorstehende Gericht hindeuten (vgl. Hos 1,2–9). Jesaja soll seinem Sohn den Namen »Schnell-Raub Eile-Beute« geben, um das Gericht über Damaskus und Samaria zu weissagen (vgl. Jes 8,1–4). Später soll er nackt und barfuß gehen, als »Zeichen und Wahrzeichen« bezüglich des Unheils, das Ägypten und Kusch treffen wird (vgl. Jes 20,2–4).

Jeremia soll als Zeichen des Gerichts über Jerusalem ehe- und kinderlos bleiben (vgl. Jer 16,1f.), er soll zur Unterstreichung der Ankündigung des Verderbens über den »Hochmut Judas und den großen Hochmut Jerusalems« einen leinenen Hüftgurt kaufen und anlegen, ihn dann aber am Euphrat verbergen und »nach vielen Tagen« dort wieder ausgraben. Das eingetretene Verderben des Hüftgurts soll ein Zeichen für das Verderben des Volkes und die Ursache seines Gerichts darstellen (vgl. Jer 13,1–11). Später soll Jeremia als Zeichen des über Jerusalem kommenden Unheils »vor den Ältesten des Volkes und vor den Ältesten der Priester« einen Tonkrug zerbrechen (vgl. Jer 19,1.10f.). Schließlich soll er Stricke und Jochstangen auf seinen Hals legen sowie solche an die Könige der Nachbarvölker senden, um sie aufzufordern, Nebukadnezar zu dienen (vgl. Jer 27,2f.; 28,10–14).

Hesekiel werden verschiedene Zeichenhandlungen auferlegt, die schwere persönliche Einschränkungen für ihn mit sich bringen, um die Belagerung Jerusalems und die daraus folgende Hungersnot bildhaft darzustellen (Hes 4,1–17). Später muss er als Wahrzeichen für die Verschleppung des Hauses Israel sich Gepäck machen, es bei Tage hinaus und am Abend durch die Mauer tragen (vgl. Hes 12,3–12). Weiter soll er angesichts des gegen Jerusalem und das Land Israel »aus der Scheide gezogenen, geschärften und geschliffenen Schwertes« vor den Augen des Volkes stöhnen, um Hilfe schreien, heulen und sich auf die Hüf-





ten schlagen (vgl. Hes 21,11.17.19). Und er soll als Gleichnis dieses Gerichts Fleisch in einem verrosteten Topfgarkochen, ihn dann ausleeren, die Knochen anbrennen lassen und zuletzt den Topfboden zum Glühen bringen, um – »vergebliche Mühe!« – den Rost abzuschmelzen (vgl. Hes 24,3–12). Schließlich wird Hesekiel noch untersagt, nach dem Tod seiner Frau Totenklage zu halten – zum Zeichen, dass auch den dem Gericht Entkommenen die Trauer über das Unheil Jerusalems verwehrt sein wird (vgl. Hes 24,15–17).

### Fürbitte für das Volk

Zum Dienst des Propheten gehört auch die Fürbitte für das von der Gerichtsdrohung betroffene Volk. So verwendet sich Amos, nachdem ihm in zwei Visionen Gericht über Israel angekündigt worden ist, für dieses mit der Bitte: »Herr, HERR, vergib doch!«, bzw. »Herr, HERR, lass doch ab! Wie sollte Jakob bestehen? Es ist ja so klein« (Am 7,2.5), und er erreicht auch wirklich einen Aufschub, wenn auch kein endgültiges Vorübergehen des Unheils. Dagegen bleibt Hesekiels Eintreten für den »Rest Israels« von vornherein unerhört (vgl. Hes 9,8–10), und Jeremia wird sogar dreimal ausdrücklich verwiesen, für das Volk zu bitten (vgl. Jer 7,16; 11,14; 14,11f.). Aber später wird er doch noch einmal in einem Buß- und Bittgebet für das dem Gericht ausgelieferte Jerusalem vor dem HERRN eintreten und von diesem – über die Bestätigung seines Gerichtshandelns hinausgreifend – die Verheißung seiner endgültigen Wiederzuwendung und Zurückbringung in Güte und Treue erhalten (vgl. Jer 32,16–44). Und in ganz ähnlicher Weise findet man auch inmitten der Visionen Daniels ein ergreifendes Bußgebet eingefügt, in dem dieser sich mit der Geschichte seines Volkes in Auflehnung gegen das Gesetz des HERRN einsmacht und ihn um Erbarmen für Israel und sein »verwüstetes Heiligtum« anfleht (vgl. Dan 9,3–19).

### Das Leiden der Propheten

Die durchgängige Abweisung der Mahn- und Drohworte der Propheten gipfelt in deren persönlicher Bedrohung und Anfeindung. So wird Amos zur Flucht vom Ort seiner Prophezeiung in Bethel gezwungen (vgl. Am 7,12f.). Insbesondere aber ist Jeremia vielfältigen Leiden ausgeliefert: In seiner Heimatstadt wird er mit dem Tod bedroht (vgl. Jer 11,18f.); der Priester Paschur, Oberaufseher des Tempels, schlägt ihn und legt ihn über Nacht in den Block (vgl. Jer 20,1f.). Ein anderes Mal wird er nur durch die Einsprache der Obersten vom Tod errettet, der von den Priestern und Propheten gefordert worden ist (vgl. Jer 26,7–19). Dann wird er aber doch noch einmal gefangengesetzt und sogar in eine Zisterne geworfen, aus der er erst durch das Eingreifen eines kuschitischen Hofbeamten gerettet wird (vgl. Jer 37,11 – 38,13). Nach der Zerstörung Jerusalems verliert sich seine Spur in Ägypten, wohin er zusammen mit dem gegen das Wort des HERRN wiederum ungehorsamen »Rest von Juda« weggeführt worden ist (vgl. Jer 43,4–7).

Zu diesen Leiden, die den Propheten durch ihre Feinde zugefügt werden, treten – wohl noch weit schmerzhafter – solche Leiden hinzu, die durch die äußere und innere Mitbetroffenheit mit denen verursacht werden, auf die ihre Gerichtankündigung zielt. Solche Leiden und Schmerzen sind es vor allem, die als Klagen vor diesen, damit zugleich aber auch vor Gott selbst ausgeschüttet werden und zum Teil gar Gottes eigenes Klagen in sich aufnehmen.

### Die Klagen der Propheten

Verschiedentlich sind Klagelieder Bestandteil einer Gerichtsbotschaft; der HERR lässt sie etwa anstimmen über die »Fürsten Israels« – konkret über zwei Könige, die gefangen nach Ägypten bzw. nach Babel weggeführt worden sind (vgl. Hes 19,1–14) –, über Tyrus und seinen König (vgl. Hes 27,1–36; 28,11–19) sowie über den Pharao (vgl. Hes 32,1–16). Umgekehrt richtet der Prophet Habakuk seine Klage selbst unmittelbar an den HERRN: »Wie lange, HERR, rufe ich schon um Hilfe, und du hörst nicht! Wie lange schreie ich zu dir: Gewalttat! – doch du rettest nicht?« (Hab 1,2; vgl. 3.4.12–17), und der HERR antwortet darauf zweimal ausführlich und schließt darin eine Heilsverheißung ein (vgl. Hab 1,5–11; 2,1–5).

Anrührender noch aber sind solche Klagen, die aus dem Mitleiden der Gerichtsboten mit den von ihrer Botschaft Betroffenen geboren sind. So ruft Amos aus: »Hört dieses Wort, das ich über euch als Totenklage anhebe, Haus Israel! Gefallen ist die Jungfrau Israel, sie steht nicht wieder auf. Hingeworfen liegt sie auf eigenem Boden, niemand richtet sie auf« (Am 5,1f.). Leidenschaftlicher verleiht Micha seinem Schmerz Ausdruck: »Darum [wegen des Gerichts über Samaria und Jerusalem] will ich klagen und heulen, will barfuß und nackt gehen. Ich will Wehklage halten wie die Schakale und Trauer wie die Strauße. Denn unheilbar ist der Schlag des HERRN« (Mi 1,8f.).

Jesaja schämt sich wegen seines Mitleidens mit dem von ihm vorhergesagten Gericht über Jerusalem: »Schau weg von mir! Bitterlich weinen muss ich. Dringt nicht darauf, mich zu trösten über die Verwüstung der Tochter meines Volkes!« (Jes 22,4). Und gar über die vorausgeschauten Katastrophe der Verwüstung Babels, des Erzfeindes seines Volkes, erhebt er tief bewegt Klage: »Darum sind meine Hüften voll Beben, Wehen haben mich gepackt wie die Wehen einer Gebärenden. Ich krümme mich, dass ich nicht hören, bin bestürzt, dass ich nicht sehen kann. Mein Herz rast, Schauder hat mich überfallen. Die Dämmerung, die ich liebe, hat er [der HERR] mir in Schrecken verwandelt« (Jes 21,3f.).

Den ausgedehntesten Raum und ergreifendsten Ausdruck aber nimmt die Klage in den Weissagungen des Propheten Jeremia ein. Schon dort, wo für Juda und Jerusalem noch eine Aufforderung zur Demütigung und Umkehr ergeht, muss er in der Vorausschau, dass dieser doch kein Gehör geschenkt wird, hinzufügen: »Wenn ihr aber nicht hört, wird meine Seele im Verborgenen weinen wegen eures Hochmuts. Und bitter weinen wird mein Auge und von Tränen fließen, weil die Herde des HERRN gefangen weggeführt wird« (Jer 13,17). Und wenn keine Hoffnung auf Umkehr mehr





gegeben ist, sondern das Gericht unausweichlich wird, ist dies erst recht ein Grund zum Mitleiden: »Über die Berge will ich ein Weinen und eine Totenklage erheben und über die Weideplätze der Steppe ein Klagelied. Denn sie sind verbrannt, sodass niemand mehr hindurchzieht und man den Lärm der Herde nicht mehr hört. Sowohl die Vögel des Himmels als auch das Vieh sind geflohen, weggezogen« (Jer 9,9). »Nacht und Tag fließen meine Augen von Tränen und kommen nicht zur Ruhe. Denn die Jungfrau, die Tochter meines Volkes, liegt mit schwerer Verletzung, mit einer sehr schmerzenden Wunde zerbrochen da« (Jer 14,17; vgl. 23,9–11).

Jeremias Klage beschränkt sich nicht nur auf das noch bevorstehende Gericht über Juda und Jerusalem, sondern schließt auch das bereits rund 100 Jahre zuvor ergangene Gericht über das israelitische Nordreich und dessen Folgen ein: »Unheilbar steigt Kummer in mir auf! Mein Herz ist krank in mir. Da horch! Geschrei der Tochter meines Volkes kommt aus einem fernen Land: Ist der HERR nicht in Zion, oder ist sein König nicht darin? ... Über den Zusammenbruch der Tochter meines Volkes bin ich zerbrochen; ich traure, Entsetzen hat mich ergriffen. Ist denn kein Balsam in Gilead oder kein Arzt dort? Ja, warum ist die Genesung der Tochter meines Volkes ausgeblieben? Dass doch mein Haupt Wasser wäre und mein Auge eine Tränenquelle, dann wollte ich Tag und Nacht die Erschlagenen der Tochter meines Volkes beweinen!« (Jer 8,18f.21–23). Und gar das angekündigte Gericht Gottes über das feindliche Moab lässt Jeremia nicht unberührt: »Deshalb klagt wie Flötenklage mein Herz um Moab und klagt wie Flötenklage mein Herz um die Leute von Kir-Heres [einer Stadt Moabs]« (Jer 48,36).

Bis hinein in das Leiden angesichts einer geschauten Gerichtsvision apokalyptischen Ausmaßes wird Jeremia hineingetaucht: »Meine Eingeweide, meine Eingeweide! Ich muss mich winden. Die Wände meines Herzens! Es tobt in mir mein Herz. Ich kann nicht schweigen ... Ich schaue die Erde, und siehe, sie ist wüst und leer,<sup>1</sup> und zum Himmel, und sein Licht ist nicht da. Ich schaue die Berge, und siehe, sie beben, und alle Hügel schwanken. Ich schaue, und siehe, kein Mensch ist da; und alle Vögel des Himmels sind entflohen. Ich schaue, und siehe, das Fruchmland ist eine Wüste; und alle seine Städte sind niedergerissen vor dem HERRN, vor der Glut seines Zornes« (Jer 4,19.23–26).

### Universelle Gerichts- und Heilsweissagen

Ein charakteristischer Zug der Weissagen bezüglich des Gerichts über Israel, Juda und Jerusalem war ihre Situationsbezogenheit. Allerdings beschränkt sich die Verkündigung der Propheten nicht darauf, sondern greift auch in die fernere Zukunft hinein. Dies schließt die Ankündigung des Gerichts über die Israel bedrängenden Feindvölker ein und weitet sich aus zu der Weissagung eines universellen Gerichtstags, des »Tages des HERRN«, dem die gesamte Völkerwelt (vgl. z. B. Jes 2,12–21; 13,6–13; Hes 30,2f.; Joel 3,3f.; Ob 15), aber auch Israel und Juda unterworfen sein werden (vgl. z. B. Am 5,18–20; Zef 1,14–18; Sach 14,1f.). Darüber hinaus wird in den Visionen des Propheten Daniel ein Bild des Ablaufs der gesamten Weltgeschichte und des Zusammenbruchs der

<sup>1</sup> Hebr. *tohuwawohu*, wie sonst nur noch in 1Mo 1,2.

sie beherrschenden Mächte unter dem Gericht Gottes entworfen, darin verwoben die endzeitlichen Bedrängnisse und die Rettung Israels (vgl. Dan 2,31–45; 7,2–28; 8,2–26; 9,23–27; 11,2 – 12,12).

Aber mit der Ankündigung dieser bis zur Endzeit sich erstreckenden Gerichte ist die Botschaft der Propheten nicht abgeschlossen, denn diese Gerichte haben ihren Sinn nicht in sich selbst, sondern sind nur die Voraussetzung für ein anschließendes Heilshandeln des HERRN. Das wird u. a. schon deutlich bei der Bestellung Jeremias zum Propheten »über die Nationen und über die Königreiche«, denn diese erschöpft sich nicht darin, »auszureißen und niederzureißen, zugrunde zu richten und abzubrechen«, sondern erfüllt sich letztlich im »Bauen und Pflanzen« (vgl. Jer 1,10).

Gegenstände solcher Heilsankündigungen sind die Sammlung und Rettung eines Rests des Volkes (vgl. z. B. Jes 10,21; 11,11.16; Jer 23,3; 31,7; Mi 2,12) und Rückführung aus der Gefangenschaft, die Neubesiedlung des Landes und der Wiederaufbau Jerusalems (vgl. z. B. Jes 35,8–10; Jer 30,10f.; Sach 8,2–8), die Stiftung eines neuen Bundes (vgl. Jer 31,31–34) und die Ausgießung des Geistes (vgl. Jes 44,3f.; 59,21; Hes 36,27; 37,14; Joel 3,1f.). Einen besonderen Raum nehmen die Weissagungen über den Messias ein; dieser wird unter einer ganzen Reihe verschiedener Bezeichnungen vorgestellt: so als der *Immanuel* (Jes 7,14) und als das neugeborene Kind, dem die Hoheitstitel *Sohn*, *wunderbarer Ratgeber*, *starker Gott*, *Vater der Ewigkeit* und *Fürst des Friedens* zugeordnet werden (Jes 9,5), weiter als der *[Wurzel-]Spross* (Jes 11,1f.10; 53,2; Jer 23,5; Sach 3,8; 6,12), der *Eckstein* (Jes 28,16; Sach 10,4), der *Knecht* (Jes 42,1–4; 49,1–6; 50,4–9; 52,13 – 53,12), als ein *Mächtiger* und *Herrscher* (Jer 30,21) sowie als *König* (Sach 9,9).

Diese Zukunftsvisionen sind zum Teil zwar bis in die Einzelheiten hinein erfüllt worden, zumeist aber doch nur unvollständig. So ist etwa der verheißene Messias als Jesus Christus in Knechtsgestalt gekommen und hat durch seine Hingabe in den Tod das Sühnungswerk vollbracht (vgl. Jes 53,4f.), aber er hat noch nicht als der *Erhobene und Erhöhte* (vgl. Jes 52,13) die Herrschaft über sein Volk angetreten. Entsprechendes gilt z. B. auch für die verheißene Rückkehr Israels in sein Land. Ein Teil der Stämme ist in den Jahren nach 539 v. Chr. wirklich zurückgeführt worden, aber die Mehrzahl, insbesondere aus den zehn Stämmen des Nordreiches, sind noch immer über die ganze Erde zerstreut und zum Teil nicht einmal auffindbar.

Die vollendete Erfüllung ist vielmehr erst einem zukünftigen Geschehen vorbehalten: »Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN feststehen als Haupt der Berge und erhaben sein über die Hügel; und alle Nationen werden zu ihm hinströmen. Und viele Völker werden zu ihm hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, dass er uns aufgrund seiner Wege belehre und wir auf seinen Pfaden gehen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem« (Jes 2,2f.; vgl. Mi 4,1f.). Dann wird der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (vgl. Jes 65,17) und es wird endlich Friede werden, der sich





über die ganze Schöpfung erstreckt: »Und der Wolf wird beim Lamm weilen und der Leopard beim Böckchen lagern. Das Kalb und der Junglöwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Junge wird sie treiben ... Man wird nichts Böses tun noch verderblich handeln auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land wird voll von Erkenntnis des HERRN sein, wie von Wasser, das das Meer bedeckt« (Jes 11,6.9).

### Trostreden

So wie die Gerichtsweissagungen meist von Drohreden umrahmt waren, sind die Heilswaissagungen oft von Trostreden begleitet, durch die das Volk zum Ausharren und Vertrauen auf Gottes Treue ermuntert wird: »Hört auf mich, Haus Jakob und der ganze Rest des Hauses Israel, die ihr von Mutterleib an mir aufgeladen und von Mutterschoß an von mir getragen worden seid! Auch bis in euer Greisenalter bin ich derselbe und bis zu eurem grauen Haar werde ich euch tragen. Ich, ich habe es getan, und ich selbst werde heben, und ich selbst werde tragen [oder: schleppen<sup>2</sup>] und werde retten« (Jes 46,3f.).

Solche Worte unterscheiden sich grundsätzlich von den Trugreden jener Wahrsager, die nur »mit Dunst getröstet« haben (vgl. Sach 10,2), denn sie sind auf konkrete Zusagen wie z. B. die der Heimkehr gerichtet: »Die Befreiten des HERRN werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupt sein. Sie werden Wonne und Freude erlangen, Kummer und Seufzen werden entfliehen« (Jes 35,10; 51,11). Aber selbst wenn derartige Voraussagen erst »an jenem Tag« vollständig erfüllt und dann mit einem Loblied der Erlösten beantwortet werden (vgl. z. B. Jes 12,1f.), so bedeutet das doch keine »Vertröstung«, sondern solche Verheißungen werden als »Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil« bereits in die Gegenwart hereingeholt, sind dazu gegeben, »Zukunft und Hoffnung zu gewähren« (vgl. Jer 29,11). »Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten« (Jes 66,13), diese Zusage kann über den geschichtlichen Anlass und Ort hinaus gleichsam als ein Motto über das Heilshandeln des HERRN in Güte und Erbarmungen verstanden werden.

Hanswalter Giesekeus

2 Ein stärkeres Wort für *tragen* als das voranstehende.

# Alter Adam

Es war zu der Zeit, als es in den USA noch Sklaverei gab. Ein alter Mann namens Mose war es leid geworden, Tag für Tag und Jahr für Jahr Holz zu fällen. Eines Tages dachte er darüber nach, wer wohl die Schuld daran trage, dass er solch ein schweres Leben führen müsse. Er fand für alle, an die er sich erinnern konnte, triftige Entschuldigungsgründe. Schließlich kam er zu dem Schluss, dass letztlich alles Adams Schuld war. Hätte er doch nur nicht den Apfel gegessen! Deshalb musste der Mensch das herrliche Paradies verlassen und auf dem Feld arbeiten, um sich im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu verdienen.

Je mehr der alte Mose darüber nachdachte, desto ärgerlicher wurde er auf Adam. Bei jedem Axtschlag murmelte er: »Alter Adam, alter Adam!« Und mit jedem Wort schlug er etwas fester zu.

Eines Tages – Mose war noch nicht zur Arbeit gegangen – hörte ihn der Gutsbesitzer schimpfen. Er fragte ihn, was das zu bedeuten habe.

»Ach«, antwortete Mose, »wenn Adam nicht den Apfel gegessen hätte, dann müsste ich mich nicht dauernd abschinden. Dann könnte ich zu Hause bleiben, mich ausruhen und Limonade schlürfen.«

Der Grundbesitzer dachte nach. Schließlich sagte er: »Du darfst zu Hause bleiben, Mose, wie es dein Wunsch ist. Ab sofort brauchst du keine Arbeit mehr zu verrichten. Du kannst dich den ganzen Tag hinlegen und tun, was dir gefällt – allerdings unter einer Bedingung: Siehst du das Kästchen dort auf dem Tisch? Du darfst es nicht öffnen! Einverstanden? Gut, dann genieße deine Ferien!«

In den nächsten Wochen konnte Mose sein Glück kaum fassen. Er

lief im Haus herum und genoss seine Muße und schlürfte seine Limonade.

Dann stieß er auf das Kästchen. Zunächst betrachtete er es nur. Doch im Laufe der Zeit wurde die Versuchung, es zu berühren, immer mächtiger. Als er es schließlich nach mehreren Tagen betastete und sogar mit sich herumtrug, wurde ihm die Versuchung zu stark. Es konnte doch so schlimm nicht sein, nur einmal kurz hineinzuschauen!

Als er den Deckel vorsichtig an einer Seite hochhob, fiel sein Blick auf ein beschriebenes Blatt Papier auf dem Boden des Kästchens. Moses Neugier war erst befriedigt, als er den Zettel herausgenommen und gelesen hatte. Darauf stand: »Mose, du alter Schurke! Ich möchte dich nie mehr über Adam schimpfen hören. Wenn du im Garten Eden gewesen wärest, hättest du genauso gehandelt wie Adam. Geh wieder in den Wald zurück und fälle Holz!«

Der Sinn der Geschichte ist klar. Wären wir an Adams Stelle gewesen, wir hätten höchstwahrscheinlich auch von der verbotenen Frucht gegessen. Gott sah in seiner Allwissenheit voraus, dass alle Menschen Adams Ungehorsam durch ihr eigenes Verhalten tausendfach bestätigen würden.



Hätte es Gott dabei bewenden lassen und nichts unternommen, um den Menschen wieder mit sich zu versöhnen, dann könnte es den Anschein haben, als sei Gott unfair.

Doch die gute Nachricht lautet: Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er einen unendlich hohen Preis zu ihrer Rettung bezahlte. Der Mensch kann, wenn er will, seinen Sündenberg loswerden.

*Heinz Schäfer*

(aus: *Mach ein Fenster dran*)

# Nachrichten aus Peru

*»Und ich werde ein Wunderzeichen an ihnen tun und werde von ihnen Entronnene an die Nationen senden, nach Tarsis, Pul und Lud, die den Bogen spannen, nach Tubal und Jawan, nach den fernen Inseln, die von mir nicht gehört und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sie werden meine Herrlichkeit unter den Nationen verkündigen.« (Jes 66,19)*

Pereira, im Oktober 2012



Liebe Freunde und Beter!

Die Aguaruna oder auch Awajún wohnen im Regenwald Perus in der Nähe des Flusses Marañón bis zur Grenze nach Ecuador hin. Gemäß einer Volkszählung gab es 1993 über 45.000 Personen dieser Ethnie. Ihre Kinder (Bild links: Aguarunamädchen) gehen in eigene Schulen und lernen lesen und schreiben in ihrer Muttersprache. Die Männer verstehen oft recht gut spanisch, die Frauen und Kinder weniger oder gar nicht. Viele Ortschaften der Aguaruna werden ohne Straßen und Plätze aus Holz und weiterem Pflanzenmaterial meist entlang eines Flusses errichtet und sind auch oft nur mit dem Schiff zu erreichen.

Drei Tage lang besuchten wir (mit Gregorio Taborda aus Pereira, Kolumbien, und Elie Vignaud aus La Rochelle, Frankreich) ein kleines Dorf der Aguaruna am Rand des Dschungels. Geschlafen wurde in Holzhütten mit Strohdach (Bild links). Etwa 30 bis 35 Erwachsene waren aus verschiedenen Dörfern gekommen, und wir studierten mit ihnen gemeinsam das Thema »Liebe« anhand von Joh 13–17 und dem ersten Johannesbrief (Bilder rechts oben: Versammlungshaus und Konferenz). Nixon, unser Übersetzer, war dabei eine große Hilfe.

Unter den Aguaruna gibt es viele christliche Gemeinden, die zum Teil mehrere Tagereisen weit voneinander entfernt sind. Das Neue Testament ist in der Aguarunasprache bereits vorhanden, am Alten Testament wird noch gearbeitet. Auch gibt es ein eigenes Liederbuch mit 255 Liedern. Alle Lieder wurden bereits mit Instrumentalbegleitung auf Kassetten aufgenommen. Wir haben die Gastfreundschaft der



Geschwister dort sehr genossen und uns über ihren Eifer beim Bibelstudium gefreut. Bruder Rafael Tarrillo aus Trujillo, der schon 74 Jahre alt ist, besucht regelmäßig die verschiedenen Indianergemeinden. Er braucht dringend junge Brüder, die in diesen Dienst hineinwachsen.

Danach ging es weiter an die Küste nach Patapo in die Nähe von Chiclayo und Trujillo zu zwei weiteren Konferenzen. Auch hierher waren einige Aguaruna gekommen, aber da sie gut spanisch sprachen, brauchten wir jetzt keinen Übersetzer mehr. Da keine der beiden Konferenzen an Wochenenden stattfanden, waren wenig junge Leute anwesend. Wir haben gemerkt, dass es generell einen großen Bedarf an Schulung für junge Geschwister, an Kinderstundenmitarbeitern und an Evangelisation gibt. Auch fehlt es an guter Literatur (Bild rechts unten: Aguaruna studieren die mitgebrachte Literatur).

Bitte betet für:

- geistliche Stabilität der gläubigen Aguaruna-Indianer
- Unterstützung für Rafael Tarrillo
- gute Mitarbeiter in den Gemeinden an der Küste und in den Bergen

Wir sind dankbar für:

- die Bewahrung auf den Fahrten und Flügen

Wir suchen:

- Wir würden die Lieder des peruanischen Liederbuchs zum besseren Erlernen gerne in einem Audioformat haben. Wer kann helfen, Lieder vom Papier einzuscannen und ins Format MIDI umzuwandeln? Du brauchst dazu ein Programm wie SmartScore, Musikkenntnisse und eine Menge Zeit. Wer Interesse hat, meldet sich bitte bei mir: roland.kuehnke@gmx.de.

Liebe Grüße von

**Roland und Daniela Kühnke**  
mit Lisa, Mirja und Samuel David



# Ein Lied in der Nacht

Es war Heiligabend 1875. Ira D. Sankey, der berühmte Sänger in Dwight L. Moodys Evangelisationsveranstaltungen, reiste auf einem Dampfer den Delaware-Fluss hinauf. Es war ein wunderschöner, sternklarer Abend. Zahlreiche Passagiere waren auf Deck versammelt. Da bat jemand Sankey, ein Lied zu singen. Gegen einen der großen Kamine des Schiffes gelehnt, hob er seine Augen in stillem Gebet zum Sternenhimmel empor. Er wollte ein Weihnachtslied singen, aber fast gegen seinen Willen wurde er getrieben, das Lied »Welch ein Freund ist unser Jesus« anzustimmen. Lautlose Stille herrschte. Worte und Melodie klangen in der kraftvollen Stimme des Sängers über Deck und über den stillen Fluss. Die Zuhörer waren tief berührt.

Nachdem das Lied verklungen war, schritt ein Mann mit wettergebräuntem Gesicht auf Sankey zu und fragte: »Haben Sie schon einmal in der Unionsarmee gedient?«

»Ja«, antwortete Sankey, »im Frühjahr 1862.«

»Erinnern Sie sich, dass Sie in einer hellen Mondnacht auf Wache standen?«

»Ja«, erwiderte Sankey höchst erstaunt.

»Ich auch«, sagte der Fremde, »aber ich diente im Heer der Konföderierten. Als ich Sie stehen sah, sagte ich mir: Dieser Kerl wird nicht lebendig von hier wegkommen! Ich erhob mein Gewehr und zielte. Ich stand im Schatten, völlig verdeckt, während das volle

Mondlicht auf Sie fiel. In eben jenem Augenblick hoben Sie den Blick zum Himmel, genau wie Sie es eben getan haben, und fingen an zu singen. Musik, und besonders Lieder, haben immer eine große Macht auf mich ausgeübt. So ließ ich mein Gewehr sinken. ›Ich will abwarten, bis er das Lied zu Ende gesungen hat‹, sagte ich mir, ›und will ihn nachher erschießen. Er entgeht mir sowieso nicht‹. Aber das Lied, das Sie damals sangen, war dasselbe wie das, das Sie soeben gesungen haben. Deutlich konnte ich die Worte hören: ›Wenn des Feindes Macht uns drohet und manch Sturm rings um uns weht ...‹ Als Sie zu Ende gesungen hatten, war es mir unmöglich, Sie zu erschießen. Der Gott, der diesen Mann vom sicheren Tod erretten kann, muss wahrlich groß und mächtig sein, dachte ich und musste den Arm wie gelähmt fallen lassen. Seit jener Zeit bin ich weit herumgekommen in der Welt, aber als ich Sie eben dort stehen und beten sah, genau wie damals, erkannte ich Sie wieder: Ich wurde in meinem Innersten getroffen von Ihrem Singen. Jetzt bitte ich Sie, mir zu helfen, für meine wunde Seele Heilung zu finden.«

Tief bewegt schlang Sankey die Arme um die Schultern des Mannes, der einst sein Feind gewesen war. Und in jener Nacht fand der Fremde Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland.

*Charles E. Cowman*

*(aus: Alle meine Quellen sind in Dir)*